

DEI VERBUM

Katholische Bibelföderation

BULLETTIN

**Wort Gottes in der
Welt von heute**



**N° 78
1/2006**

Deutsche Ausgabe

ISSN 1729-3049



BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift, die in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache erscheint.

Schriftleitung

Alexander M. Schweitzer
Claudio Ettl

Redaktionelle Mitarbeit

Dorothee Knabe

Produktion und Layout

bm-projekte, 70771 Leinf.-Echterdingen

Das Abonnement läuft ab dem ersten Subskriptionsmonat für jeweils ein Jahr. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN DEI VERBUM* beziehen möchten.

Bezugspreise

- Einfaches Abo: € 20
- Studentenabo: € 14
- Förderabo: € 34

Bei Versand per Luftpost: Zuschlag von € 7 pro Abo.

Um die Selbstkosten zu decken, bitten wir, wenn möglich, um ein Förderabo.

Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung

Generalsekretariat (Anschrift siehe unten)
LIGA Bank, Stuttgart
Kto. Nr. 64 59 820, BLZ 750 903 00
IBAN-Nr. DE 28 7509 0300 0006 4598 20
BIC Code GENODEF1M05
oder per Scheck an das Generalsekretariat.
Zahlung mit Kreditkarte (VISA, MasterCard) ist ebenfalls möglich.

Nachdruck von Artikeln

Die Mitglieder der Katholischen Bibelföderation sind eingeladen, Artikel des *BULLETIN DEI VERBUM* mit deren Quellenangabe für ihre eigenen Publikationen zu übernehmen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Meinungen sind die der Autoren; sie geben nicht automatisch die Position der Katholischen Bibelföderation als solcher wieder.



KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION
Generalsekretariat
Postfach 10 52 22
70045 Stuttgart
DEUTSCHLAND

Telefon: +49-(0)711-1 69 24-0
Telefax: +49-(0)711-1 69 24-24
E-Mail: bdv@c-b-f.org
www.c-b-f.org

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist eine „Internationale öffentliche Vereinigung“ im Sinne des Kirchenrechts (CIC, can. 312, §1, n.1).



Wort Gottes in der Welt von heute

Sich öffnen zum Anderen:

Aspekte einer kontextuellen Bibellektüre

Anna Fumagalli

4

Zwischen Inkarnation und prophetischer Kritik:

Wort Gottes und Kulturen

Lucien Legrand MEP

7

Gottes Wort und die Welt von heute – eine wechselseitige Herausforderung

Michel Camdessus

12

Aus der Föderation

Nigeria: Kontinentale Feier zum Jahr der Bibel in Afrika

18

Ecuador: Interkonfessionelles Bibeltreffen der Subregion Lateinamerika und Karibik

19

Philippinen: Vierter bibelpastoraler Kongress der KBF-Region Asien-Ozeanien

19

Philippinen: Vierter Workshop der KBF-Subregion Südostasien

20

Libanon: Neunter Bibelkongress zum Thema „Der historische Jesus“

21

Kurznachrichten

22

Neue KBF-Koordinatoren

23

Wachsen in der Liebe durch Gottes Wort

Zum 80. Geburtstag von Bischof Alberto Ablondi

24

Neue Mitglieder

26

Siebte Vollversammlung der KBF 2008

27



Liebe Leserin, lieber Leser,



Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. (GS 1)

Mit diesen programmatischen Worten beginnt die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* des

Zweiten Vatikanums. Was das Konzil hier über „die Kirche in der Welt von heute“ – so der offizielle Titel des Dokuments – formuliert, lässt sich ohne Abstriche auf die Bedeutung des Wortes Gottes für die Welt übertragen: Die Verkündigung des Evangeliums kann niemals isoliert von den Fragen, Sorgen, Hoffnungen und Freuden der Menschen geschehen, denen Gottes Offenbarung gilt. Gottes Wort verstehen und danach leben, dies kann nur im Kontext unserer Welt von heute, vor dem Hintergrund der sozialen, gesellschaftlichen und religiösen Situation unserer Zeit gelingen. Mit anderen Worten: Der Text der Bibel steht immer in Beziehung zu den konkreten Kontexten, in die hinein er gelesen und verkündet wird.

Diese scheinbar selbstverständliche Erkenntnis hat jedoch weitreichende Konsequenzen. Sie verlangt zum einen, dass Kirche, Gläubige und Verkünder des Wortes tatsächlich in der Welt von heute leben und sich mit ihr auseinandersetzen, also: die „Zeichen der Zeit“ erkennen, ernst nehmen und deuten. Dadurch ändert sich aber auch die Perspektive auf das Wort Gottes selbst: Es ist nicht abgeschlossen und ein für allemal fixiert, sondern entfaltet sich jedes Mal aufs Neue, wenn es gelesen wird; jeder Mensch, der es hört, schreibt es in seinem Leben weiter und interpretiert es neu. Wort und Welt, Wort und Mensch – es bedeutet wechselseitige Kommunikation, Aktualität, Leben.

„Wort Gottes in der Welt von heute“ – unter dieses Motto haben wir diese Ausgabe des *Bulletin Dei Verbum* gestellt. Sie finden dazu drei Beiträge des Dei Verbum-Kongresses des vergangenen Jahres, die sich dieser Thematik aus unterschiedlicher Perspektive nähern.

Allen dreien ist gemeinsam, dass sie die Bibel im Lebens- und Glaubenshorizont unserer Zeit und im Angesicht der kulturellen und gesellschaftlichen Realität lesen. Eine solche kontextuelle Bibelinterpretation versteht Wort Gottes und Welt von heute nicht als zwei isolierte Bereiche, sondern als zwei Pole der einen Offenbarung Gottes. Welt und Wort stehen in Beziehung zueinander, sie bedeuten gegenseitige Bereicherung ebenso wie wechselseitige Herausforderung.

Da ich also von niemand abhängig war, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen. Den Gesetzlosen war ich ein Gesetzloser, um die Gesetzlosen zu gewinnen. Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen.

So umschreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde von Korinth (vgl. 1 Kor 9,19-23) die Motivation seines missionarischen Handelns. *Allen alles werden* – dies meint weder Relativismus noch anbietenden Opportunismus oder gar leichtfertiges Überbord-Werfen von christlichen Werten. Es meint vielmehr positiv das Eingehen auf die Welt von heute, auf die Sorgen, Nöte und Hoffnungen der Menschen unserer Zeit. Die Verkündigung der biblischen Botschaft des Lebens in Fülle gelingt nur, wenn wir uns dabei auf die Gegenwart und ihre kulturelle Vielfalt einlassen. Denn Gottes Wort wird die Menschen dann erreichen, wenn es sie in ihren konkreten Lebensumständen trifft, wenn es ihre Sprache spricht und ihr Leben kennt.

Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Lektüre mit interessanten Entdeckungen.

Claudio Ettl



Sich öffnen zum Anderen: Aspekte einer kontextuellen Bibellektüre

Anna Fumagalli



Anna Fumagalli studierte Theologie in Tübingen, Mailand und Rom und promovierte in Biblischer Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Sie ist Mitglied des Säkularinstituts der Scalabriner-Missionarinnen und derzeit am Scalabrini International Migration Institute in Basel tätig.

In dem mir gestellten Thema „Die Bibel im Kontext lesen – Wort Gottes und Kulturen“ sehe ich zuerst einmal eine Einladung an uns, sich zu freuen. Denn in den vergangenen Jahren konnten wir beobachten, wie das Bewusstsein dafür gewachsen ist, dass – völlig unabhängig von der Methode, mit der man sich nähert – die Neutralität eines Textes eine Illusion ist, dass vielmehr die Lektüre eines Textes immer vom Kontext geprägt wird, in dem sich der oder die Lesende befindet, und dass diese Prägung bei entsprechender Thematisierung und Betonung für die Interpretation der biblischen Texte sehr fruchtbringend sein kann.

Was das Zweite Vatikanische Konzil in *Dei Verbum*, speziell im Punkt 12, mit Bezug auf das Entstehen der Texte, also sozusagen auf der Ebene des *Ausgangspunktes*, unterstreichen wollte, nämlich die Notwendigkeit, „genau auf die vorgegebenen umweltbedingten Denk-, Sprach- und Erzählformen zu achten, die zur Zeit des Verfassers herrschten, wie auf die Formen, die damals im menschlichen Alltagsverkehr üblich waren“, das hat, dank der Bemühungen all jener, die sich auf diesem Gebiet engagieren, eine Entsprechung auf der Ebene des *Bestimmungspunktes* gefunden, also bei der Lesung und Interpretation dieser Texte.

Unser Thema behandelt den Kontext in seiner kulturellen, ja multikulturellen Dimension – „Wort Gottes und Kulturen“ – und berührt somit eine Realität, die heute aktueller denn je erscheint. Wir wissen, es geht hier um etwas Wesentliches für die Zukunft unserer Gesellschaft, in der die Kulturen täglich aufeinander treffen, aber auch aufeinander prallen. Wir sind uns bewusst, hier ein echtes „Zeichen der Zeit“ (*Gaudium et Spes* 4) zu sehen.

In der Tat assoziieren wir mit Ausdrücken wie *cultural interpretation, reading with/reading from this place/through the eyes of another* und ähnlichen (nicht zufällig ist die dominierende Sprache auf diesem Gebiet die englische) eine stetig anwachsende Zahl von Publikationen,

und diese sind titelgebend für Projekte, Symposien, neue wissenschaftliche Reihen usw.¹ In den letzten Jahrzehnten hat sich die Überzeugung durchgesetzt – auch wenn das kein einheitlicher Prozess war –, dass die Begegnung zwischen dem Text und seinen Lesern immer in einem Kontext geschieht, der diese Begegnung mit seinen spezifischen Fragen und Erwartungen konditioniert. Heute wird von verschiedenen Seiten anerkannt, dass *unterschiedliche* Kontexte zu *unterschiedlichen* Lesungen ein und desselben Textes führen, von denen jede als *partiell* zu betrachten ist.

Hier drängt sich eine Frage auf: Was können wir tun, damit das Bewusstsein von der Partialität der eigenen Lesung nicht in ein bloßes Gefühl des Relativismus abgeleitet? Was können wir tun, damit die positive Erfahrung einer kontextualisierten Lesung nicht von der Enttäuschung abgelöst wird, auf die wahre, für alle gültige Bedeutung verzichten zu müssen und auf eine Bedeutung zurückgeworfen zu werden, die nur für mich gilt, für meine Gruppe, für meine Kultur? Was tun?

Diese Frage wird sich als roter Faden durch den ersten Teil meines Referates ziehen. Im zweiten Teil dagegen wird sich das Schwergewicht auf den zweiten Begriff aus unserem Titel „Wort Gottes und Kulturen“ verlagern, also auf *Kulturen*, und auf die Notwendigkeit, in eine fundamentale theologische Reflexion einzutreten.

I. Wort Gottes ...

Wie gelingt es mir angesichts der unvermeidlichen Erfahrung, dass meine Textlektüre immer partiell ist, den positiven Wert dieser *Partialität* zu erfassen? Hier scheint mir der folgende Ansatz am erfolgversprechendsten: Wir richten einerseits das Augenmerk auf die Verschiedenheit jedes einzelnen (kulturellen) Kontexts, haben aber andererseits beständig den Text im Auge und kehren immer wieder zu der entscheidenden Frage zurück: *Was ist ein Text?* Wir tun diese Frage gerne als selbstverständlich ab und vergessen dabei, wie viele Konsequenzen sich aus ihr ergeben und welche enorme Tragweite diese Konsequenzen haben.

Was ist ein Text? Immer mehr setzt sich heute die Einsicht durch, dass der literarische Text im Allgemeinen und der biblische Text im Besonderen dem Leser nicht als ein fixes, gebrauchsfertiges, in sich geschlossenes



Gebilde entgegentritt, sondern als *kommunikatives System*, das erst mit dem *Lesen* zu *funktionieren* beginnt. Der Prozess des Lesens selbst aktiviert die im Text angelegten Bedeutungspotenziale zu immer neuen kommunikativen Prozessen.

Dies gilt für jeden Text und umso mehr für den biblischen Text. Letzterer ist uns geschenkt als *historisches Zeugnis von der Offenbarung Gottes*, die ihren tief *dialogischen Charakter* eben darin offenbart, dass sie uns *in Form eines Texts*, also eines kommunikativen Systems, zugänglich ist, das die Mitarbeit des Lesers verlangt – ein Umstand mit weit reichenden und vielfältigen Implikationen: „Die Fixierung der Manifestation Gottes ... in der schriftlichen Form der Bezeugung und der Kommunikation impliziert eine grundlegende Entscheidung über die Zugänglichkeit dieser Manifestation, selbst in großer Distanz von ihrer Entstehung und selbst für den Nicht-Zeitgenossen“ und beweist somit die „zeugnishafte Qualität der Schrift“, wie auch ihre universale Bestimmung². Wir stehen aber erst am Anfang der Entdeckung der fundamentalen Implikationen dieser Konzeption von Text.

Mit Hilfe einer solchen kommunikativen Auffassung von Text – und insbesondere in der Forderung nach der Mitarbeit, die der Text an den Leser richtet – entdecken wir so die Bedeutung des Kontexts, der nicht bloß als unvermeidliche Konditionierung durch die Begrenztheit alles Menschlichen zu betrachten ist oder als eine von gesunder pastoraler Sorge motivierte zusätzliche Etappe der Interpretation, sondern vielmehr als *Forderung des Texts*, als natürliche Folge, als Entsprechung seiner kommunikativen Natur und seines Wesens als *Ereignis, das sich situativ vollzieht*.

Ausgehend von einer solchen kommunikativen Auffassung von Text erkennen wir dann auch leicht den positiven Wert der Partialität jeder Lesung. Denn der Reichtum eines Texts ergibt sich aus einem Bedeutungspotenzial, das einen Horizont für alle potentiellen Leser eröffnet. In diesem Horizont verschließt sich *die Partialität jeder Lesung* nicht in einem sterilen Partikularismus, sie ist Rückverweis auf das Ganze und Öffnung zu einer Zugehörigkeit ohne Ausgrenzungen.

In unserem Versuch, die Implikationen einer kommunikativen Konzeption des Texts für unser Thema herauszuarbeiten, müssen wir einen zweiten wichtigen Aspekt unterstreichen: der Text besitzt eine *innere pragmatische Wertigkeit*.

Eine entscheidende Hilfe bietet uns hier, neben anderen Ansätzen, das Denken von P. Ricoeur. Seine Text-Theorie führt über den Dualismus zwischen Methode und Wahrheit, zwischen Erklärung und Verständnis hinaus und ermöglicht es, die ganz eigene Verbindung zwischen Wahrheit und biblischem Text zu beleuchten.

Seine vom post-Heidegger'schen Begriff der *Wahrheit* gestützte Reflexion (mit seiner Kritik an der Auffassung der Wahrheit als *Korrespondenz* und seiner Verteidigung der Wahrheit als *Manifestation*) erkennt im Akt der Lesung den doppelten Aspekt der *Manifestation* und der *Transformation*: „Die in der Text-Theorie implizierte Idee von Wahrheit vereint den phänomenologischen Aspekt der Manifestation mit dem praktischen Aspekt der Transformation, denn die Wahrheit kann sich nur dann manifestieren, wenn sie ihre eigene Anerkennung zur Form ihrer Manifestation macht.“³ *Manifestation* und *Transformation* sind daher Dimensionen ein und derselben Aktivität des Lesens, ästhetisch und praktisch, narrativ und ethisch zugleich – eine re-figurierende Aktivität, wie es bei P. Ricoeur heißt, also eine Aktivität, die die Erfahrung des Lesers neu gestaltet. Mithilfe der Vorstellung der Untrennbarkeit von *Manifestation* und *Transformation* begreifen wir den zutiefst pragmatischen Charakter des kommunikativen Ereignisses, das sich im Vorgang des Lesens vollzieht. In anderen Worten, die pragmatische Kraft des Texts ist nicht etwas, das später zum Text hinzutritt oder als bloße Option zu begreifen wäre.

Aufbauend auf einer kommunikativen Auffassung von Text gelangen wir so zur Erkenntnis, dass jeder Lese-prozess nicht nur *von seinem jeweiligen Kontext konditioniert* wird, sondern diesen Kontext auch der *Möglichkeit der Veränderung* aussetzt. Hier liegt die entscheidende Konsequenz für unser Thema, die es uns unmöglich macht, die verschiedenen Kontexte als starre, die Richtung der Lesung vorgebende Gebilde zu betrachten.

Wie wir wissen, unterstreicht P. Ricoeur neben der Ähnlichkeit auch die Distanz, das Anders-Sein des Textes als unverzichtbare Bedingung, damit die Erfahrung der Lesung fruchtbar werden kann. Diese fundamentale Beobachtung führt uns auch zu dem Bewusstsein, dass jede Ferne und insbesondere jede *kulturelle Ferne* – sei es die der biblischen Texte, sei es die jedes möglichen Kontexts der Lektüre – nicht so sehr ein zu überwindendes Hindernis ist, als vielmehr wertvolle Voraussetzung für eine fruchtbare Kommunikation.

Wenn ich diese grundlegenden Prinzipien in eine einfache Frage übersetzen soll, wie sie in einer Bibelgruppe gestellt werden könnte, würde ich sagen: Wir müssen nicht nur fragen: „Was sagt *mir*, was sagt *uns* der biblische Text?“, sondern vor allem: „Was sagt er *über* mich, *über* uns?“ Es geht also um das klare Bewusstmachen, dass der Text von uns spricht, dass wir im Text eingeschlossen sind, und zwar auf zweierlei Art: unter dem Aspekt der *Nähe*, durch den wir uns zutiefst verstanden wissen, und unter jenem der Distanz, durch den wir aufgerufen sind uns zu verändern, immer mehr jene zu werden, die wir nach dem ewigen Plan Gottes schon sind. Ja, wir sind machtvoll an- und aufgerufen von



einem wirkenden Wort, das die Kraft in sich trägt, uns zu verändern.

II. ... und Kulturen

„Wort Gottes und Kulturen“ – wenden wir uns nun dem zweiten Element dieses Titels zu, dem Begriff der *Kulturen*, ohne jedoch dabei die Tatsache aus den Augen zu verlieren, dass das Wort Gottes als solches sich an den Menschen, an die Person richtet und nicht an die Kultur. Ebenso sind die Personen in den Prozess der Lesung eingebunden und nicht die Kulturen.

In dem Wissen, dass zwar noch ein weiter Weg vor uns liegt, dass aber andererseits – auch im Bereich der Bibelstudien – bereits entscheidende Schritte für die Bewertung der verschiedenen kulturellen Kontexte, vor allem der am meisten marginalisierten, getan wurden, können wir uns fragen: Was fehlt? Was fehlt, damit dieses Begriffspaar Wort und Kultur seine volle Wirkung entfalten kann?

Ich halte es für unerlässlich, die Wertung der diversen kulturellen Kontexte mit einer *grundlegenden theologischen Reflexion* über die Realität der Kultur und der Kulturen zu verbinden, um zu verhindern, dass wir in die Sackgasse der gegenseitigen Forderungen, der Polarisierung, der Konkurrenz oder – bestenfalls – des bloßen gegenseitigen Tolerierens geraten, vor allem aber, um jede Instrumentalisierung des biblischen Textes wie auch der Person zu vermeiden. In diesem Zusammenhang scheint mir die Forschung besonders fruchtbar, die an die orthodoxe theologische Tradition anknüpft, und hier insbesondere an das Denken von Autoren wie P. Florenskij und V. Solov'ev.

Als Synthese lässt sich festhalten: Ausgehend von einer Sicht des Menschen als jenem Wesen, das sich gerade in der Anerkennung des Anderen voll verwirklicht, ergibt sich eine Sicht von Kultur, deren grundlegender Wert die Liebe ist, als ein Sich-Öffnen zum Anderen hin. Im weitesten Sinn, als Gesamtheit der von einer Gruppe geteilten Bedeutungen und Werte mit dem Zweck, zu kommunizieren, entsteht und wächst eine Kultur gerade aus der Forderung der Kommunikation mit dem Anderen.

Daraus ergibt sich, dass eine Kultur in dem Maße lebendig ist, in dem sie fähig ist zu sterben, das heißt auf ihre eigene Verwirklichung zu verzichten zugunsten der Gemeinschaft, der Anerkennung des Anderen: „Das Ereignis Kultur, als Ereignis, das von der Wahrheit des Menschen ausgeht, trägt in sich die Dynamik der Liebe, die fähig ist, den Anderen anzunehmen, zu verzichten auf die eigene Mentalität, auf die eigenen Gesten, die eigenen Zeichen, wenn diese für die Kommunikation mit dem Anderen und für die Anerkennung des Anderen untauglich werden.“⁴ Was aus Liebe zu sterben vermag,

erhält ein Leben, das nie mehr stirbt. Im Osterfest liegt also das Geheimnis einer gelungenen Kultur, der Schlüssel für jeden interkulturellen Dialog, einschließlich jenes, den der Leser des biblischen Textes führt.

Auch mein Beitrag steht ohne Zweifel unter dem Einfluss des Kontexts, in dem er geschrieben wurde, in dem ich lebe: die Scalabrinermision, die Arbeit mit Migranten, ein Kontext, in dem wir täglich die Erfahrung von Begegnung und Zusammenstoß der Kulturen machen. Die Migrationsbewegungen können – dort wo die Herausforderung der Begegnung mit dem Anderen angenommen wird – zum privilegierten Ort für die Übung jenes österlichen Geschehens von Tod und Auferstehung werden, das als einziges dem interkulturellen Dialog einen Sinn verleiht.

Wie sollten wir uns hier nicht der Bibel zuwenden? Wir öffnen sie beim zehnten Kapitel der Apostelgeschichte, wo sich Petrus in der Begegnung mit Kornelius einer völlig neuen Erfahrung gegenüber sieht, einer echten Herausforderung für seine Kultur. Und Petrus beginnt zu reden und sagt: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht“ (Apg 10,34). Dies ist der – direkt von Gott kommende, einmalige – Moment, in dem ein echter interkultureller Dialog beginnen kann.

Weiterführende Literatur

Bertuletti, A., *Esegesi biblica e teologia sistematica*, in: G. Angelini (Hrsg.), *La rivelazione attestata. La Bibbia fra testo e teologia*, Festschrift C.M. Martini, Mailand 1998, 133-157.

Fumagalli, A., *Gesù Crocifisso, straniero fino alla fine dei tempi. Una lettura di Mt 25,31-46 in chiave comunicativa*, Europäische Hochschulschriften XXIII/707, Frankfurt a.M. 2000, darin besonders Abschnitt I: *Le coordinate metodologiche*, 19-62.

Grilli, M. – Dormeyer, D., *Palabra de Dios en lenguaje humano. Lectura de Mt 18 y Hch 1-3 a partir de su instancia comunicativa*, Evangelio y cultura. Monografías 2, Estella (Navarra) 2004; deutsche Ausgabe: *Gottes Wort in menschlicher Sprache. Die Lektüre von Mt 18 und Apg 1-3 als Kommunikationsprozess*, Stuttgarter Bibelstudien 201, Stuttgart 2004.

Huning, R., *Die eine Heilige Schrift und die vielen Leser und Lektüren. Ein Literaturüberblick*, in: S. Joneleit-Oesch – M. Neubert (Hrsg.), *Interkulturelle Hermeneutik und lectura popular. Neuere Konzepte in Theorie und Praxis*, Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 72, Frankfurt a.M. 2002, 260-276 (mit weiterer Literatur).

Huning, R., *Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre. Bausteine einer Theorie der Bibellektüre aus dem Werk von Carlos Mesters*, Stuttgarter Biblische Beiträge 54, Stuttgart 2005, darin besonders Abschnitt III.2: *Auf dem Weg zu einer Theorie interkultureller Bibellektüre: Die interkulturelle Hermeneutik von Hans de Wit im Projekt „Through the eyes of another“*, 352-376.



Kosch, D., Kontextuelle Bibellektüren, in: *Bibel und Kirche* 52 (1997) 54-62 (mit weiterer Literatur).

Mora Paz, C. – Grilli, M. – Dillmann, R., *Lectura pragmalíngüística de la Biblia. Teoría y aplicación, Evangelio y cultura. Monografías 1*, Estella (Navarra) 1999; deutsche Ausgabe: *Vom Text zum Leser. Theorie und Praxis einer handlungsorientierten Bibelauslegung*, Stuttgarter Bibelstudien 193, Stuttgart 2002.

Ricoeur, P., *Ermeneutica filosofica ed ermeneutica biblica*, Studi Biblici 43, Brescia 1977, ²1983.

Ricoeur, P., *Du texte à l'action. Essais d'herméneutique*, II, Paris 1986, 101-117.

Rupnik, M.I., *Il dialogo interculturale secondo alcuni aspetti della teologia ortodossa*, in: J. López-Gay (Hrsg.), *La missione della Chiesa nel mondo di oggi*, Rom 1994, 47-60.

Rupnik, M.I., *Dire l'uomo, I: Persona cultura della Pasqua*, Rom 1996.

Schmuttermayr, G., *Der Leser als „Mitarbeiter“ des Wortes. Rezeptionsästhetische Perspektive und Inspirationstheologie*, in: G. Schmuttermayr et al. (Hrsg.), *Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation*, Festschrift J. Ratzinger, Regensburg 1997, 25-62.

Sequeri, P.A., *La struttura testimoniale delle scritture sacre: teologia del testo*, in: G. Angelini (Hrsg.), *La rivelazione attestata. La Bibbia fra testo e teologia*, Festschrift C.M. Martini, Mailand 1998, 3-27.

Vignolo, R., *Metodi, ermeneutica, statuto del testo biblico. Riflessioni a partire da L'interpretazione della Bibbia nella Chiesa* (1993), in: G. Angelini (Hrsg.), *La rivelazione attestata. La Bibbia fra testo e teologia*, Festschrift C.M. Martini, Mailand 1998, 29-97.

(Übers.: X. Remsing) ■

¹ Ich habe bewusst auf Fußnoten verzichtet, außer es handelt sich um Zitate. Im Übrigen sei auf die Bibliografie im Anhang verwiesen.

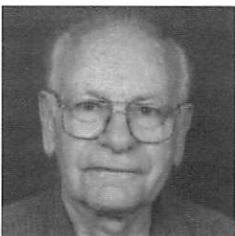
² P.A. Sequeri, *La struttura testimoniale delle scritture sacre: teologia del testo*, in: G. Angelini (Hrsg.), *La rivelazione attestata. La Bibbia fra testo e teologia*, Festschrift C.M. Martini, Mailand 1998, 16.

³ A. Bertuletti, *Esegesi biblica e teologia sistematica*, in: G. Angelini (Hrsg.), *La rivelazione attestata. La Bibbia fra testo e teologia*, Festschrift C.M. Martini, Mailand 1998, 156.

⁴ M.I. Rupnik, *Dire l'uomo, I: Persona cultura della Pasqua*, Rom 1996, 267.

Zwischen Inkarnation und prophetischer Kritik: Wort Gottes und Kulturen

Lucien Legrand MEP



Lucien Legrand MEP ist Professor für Neues Testament am Päpstlichen St. Peter's Institute und stellvertretender Direktor des National Biblical Catechetical and Liturgical Centre, beide in Bangalore, Indien. Er lebt seit mehr als fünfzig Jahren in Indien und wirkt dort bei verschiedenen interkonfessionellen Übersetzungsprojekten als Berater mit.

Der Zusammenhang zwischen Wort Gottes und Kultur könnte anhand des Einflusses beurteilt werden, den die Bibel auf Kultur, Kunst, Literatur, Musik etc. hatte und hat. Was Indien betrifft, so lässt sich die Situation beispielhaft an einem Denkmal festmachen, das ich vor einiger Zeit in Chennai besucht habe. Es handelte sich um eine der religiösen Harmonie gewidmete Säulenhalle (*mandabam*). Jede Säule stand für eine in Indien verbreitete Religion, die durch ein entsprechendes Symbol auf der Säule selbst veranschaulicht wurde. Alles war

künstlerisch sehr gelungen bis auf die Säule des Christentums, das von einem einfachen Kreuzifix repräsentiert wurde, wahrscheinlich nach dem Vorbild eines billigen Kreuzes in einer nahe gelegenen Kirche. Die Diskrepanz zwischen der Eleganz der verschiedenen hinduistischen, buddhistischen und Dschain-Symbole und der Krudität des christlichen Bildnisses zeigte, welche große Kluft immer noch besteht zwischen der christlichen Botschaft und der indischen Kultur.

Dieses Beispiel ist natürlich etwas vereinfachend. Deshalb möchte ich mich der Frage auf einer grundlegenden Ebene nähern, indem ich „Kultur“ in einem tieferen Sinn betrachte. „Kultur“ kann in ihrer westlichen Bedeutung „Verfeinerung von Denken, Geschmack und Benehmen“ (Oxford English Dictionary) bzw. „Bestrebung nach Veredelung, Verfeinerung und Formung (Kultivierung) der menschlichen Persönlich-



keit“ (Brockhaus) gesehen werden. Die Anthropologie jedoch gibt ihr eine breitere Bedeutung als „jenes komplexe Ganze, das Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Recht, Sitte und alle anderen vom Menschen als Mitglied der Gesellschaft erworbenen Fähigkeiten und Gewohnheiten umfasst“¹. In diesem Sinn „ist das Faktum der Kultur allen gemein“; vorhandene Variationen beziehen sich lediglich auf „das jeweilige kulturelle Muster“².

Von dieser Warte aus gesehen hat die Beziehung zwischen Wort Gottes und Kultur ihre Wurzeln in der Abfassung der Bibel selbst.³ Denn die Bibel ist nichts anderes als der Bericht von der Begegnung des Wortes Gottes, in Worten und Taten, mit einer Vielzahl von kulturellen Szenarien. Es kann sich dabei um geographische Settings handeln – kanaanäisch, ägyptisch, mesopotamisch, persisch, griechisch. Diese können die verschiedensten sozio-anthropologischen Bedingungen widerspiegeln, von nomadischen Stammesstrukturen bis zur hellenistischen Polis, mit der Zwischenstufe des ländlichen Lebenskontextes in Judäa oder Galiläa. Sie können die unterschiedlichsten Formen der Interaktion, Durchsetzung, Osmose und Akkulturation annehmen, aber auch Auflehnung und prophetische Zurückweisung. Kurz: Es gibt keine „biblische Kultur“, kein nicht-inkarniertes Wort Gottes, das auf die Kulturen der Welt trifft.⁴ Die Bibel selbst lädt uns ein, Teil eines inkarnatorischen Kontinuums zu werden und uns auf einen ewig neuen und vielfältigen Prozess der Interaktion mit Kulturen, Subkulturen und Gegenkulturen einzulassen. Dieser Prozess tritt uns auch auf allen Ebenen des Bibelapostolats entgegen, das notwendigerweise unauflöslich mit sozio-ökonomisch-politischen Gegebenheiten verquickt ist.

Übersetzung und Kultur

Nachdem das Wort Gottes „viele Male und auf vielerlei Weise“ (Hebr 1,1) in der Heiligen Schrift aufgezeichnet wurde, begegnet es den Kulturen zum ersten Mal im Prozess der Übersetzung. Wir nehmen Übersetzungen oft für selbstverständlich und glauben, wir „haben“ einfach die Bibel auf Englisch, Chinesisch, Tamilisch usw. In Wirklichkeit ist der Übersetzungsprozess in jeder seiner Phasen mit kulturellen Implikationen behaftet.⁵

1. Grundlegende Entscheidungen

Bevor man eine Übersetzung überhaupt beginnt, müssen einige wesentliche Entscheidungen getroffen werden.

Allein schon die Entscheidung zu einer Übersetzung kann kulturell relevant sein. Dominante Kulturen neigen zu einer Monopolstellung und zur Assimilierung schwächerer Kulturen. In vielen Ländern Asiens gibt es große Minderheiten und Stammeskulturen mit eigener Sprache. Sollen Bibelübersetzer und Sponsoren das Überleben dieser kleinen Kulturen fördern, bei Bedarf

z.B. auch eine eigene Schrift entwickeln, damit das Wort Gottes allen Völkern in ihrer eigenen Sprache zugänglich ist? Oder sollten sie vielmehr die Integration dieser Gruppen in das nationale Ganze unterstützen und einen Beitrag zum Unterricht von Hindi, Bengali, Vietnamesisch oder Chinesisch leisten? Wir finden uns hier in einem großen kulturell-politischen Dilemma, das viele Risiken in sich birgt. Ein Bekannter wurde aus einem ansonsten demokratischen Land ausgewiesen, weil er sich – vielleicht zu eifrig – der Kultur einer ethnischen Minderheit angenommen hatte. Auf der anderen Seite gibt es die unglückselige Geschichte des Patriarchen von Goa, der 1811 von der Bibelgesellschaft von Kalkutta gebeten wurde, eine Bibelübersetzung in Kannada zu sponsern. Er antwortete, dass „die Christen, die Kannada sprechen, alle Portugiesisch lesen, wenn sie überhaupt lesen können“, die anderen seien ohnehin Analphabeten.⁶ So wurde ein frühes interkonfessionelles Vorhaben durch kolonialen Dünkel im Keim erstickt.

Kulturell und politisch ebenso relevant ist die Frage, auf welcher Sozial- und Sprachebene eine Übersetzung anzulegen ist. Sollte eine Übersetzung eine poetische Hoch-Sprache anstreben, wie sie in Asien oft für religiöse Zwecke verwendet wird? Oder sollte sie – gerade angesichts der Tatsache, dass das Gottes Wort in der Bibel an das einfache Volk in seinem alltäglichen Lebenskontext gerichtet ist – nicht im Gegenteil volkstümlich sein, damit aber eventuell auch riskieren, trivial zu werden? Sollte eine Übersetzung die feinen Nuancen des Höflichkeitspluralis zu Gunsten der demokratischen Gleichberechtigung abschaffen? Sollte eine Übersetzung einen feierlich-archaischen Ton anstimmen oder eher dem modernen Sprachgebrauch folgen? King James-Übersetzung oder Gute Nachricht-Bibel? Frühere tamilische Übersetzungen zum Beispiel bemühten sich, getreu der brahmanischen Tradition möglichst viele Sanskrit-Wörter zu verwenden. Heute geht der Trend, mit Unterstützung einflussreicher politischer Bewegungen, zurück zu den dravidischen Wurzeln des „reinen Tamil“, wobei man teilweise wieder in das andere Extrem einer affektierten Künstlichkeit verfällt. Stil ist nicht immun gegen politische Beeinflussung.

2. Der Übersetzungsprozess

Nach der Entscheidung für eine Übersetzung beginnt der eigentliche Prozess der Übersetzung. Sprache ist eine der tiefsten Wurzeln und Urformen von Kultur, deshalb trägt sie auch eine so schwere emotionale Last. Sie kann ein einigender Faktor sein wie in China, wo eine gemeinsame Schrift mehr als eine Milliarde Menschen mit ganz unterschiedlichem ethnischen und sprachlichem Hintergrund eint. Sie kann aber auch ein Faktor der Entzweiung sein, wie wir an den heftigen Sprachkonflikten in mehrsprachigen Ländern wie Indien, Sri Lanka, Spanien, Belgien u.a. sehen.



Unter Berücksichtigung dieser Faktoren ist jede Übersetzung der Inbegriff kultureller, ja religiöser Interaktion. Übersetzung bedeutet Interpretation. Wer von einer Sprache in eine andere springt, der betritt eine andere Weltsicht, eine andere Individual- und Sozialpsychologie, eine andere symbolische Sphäre. Sprache transportiert Jahrtausende an menschlichen Erfahrungen und Beziehungen, sowohl zur umgebenden Welt als auch zum Jenseits.

Es gibt genügend andere Beispiele, wie kulturelle Unterschiede in den Übersetzungsprozess einfließen. Die Farbsymbolik ist von Kultur zu Kultur verschieden. So kann Weiß im Fernen Osten ein Symbol für den Tod sein. Der „Südwind“ mit seinem verbrennenden Atem aus Lk 12,55 wird in Südindien, einer völlig anderen geographischen Umgebung, zum poetischen Bild einer kühlen Brise. Es gibt aber auch handfestere Auswirkungen: Das tägliche Brot und das Brot der Eucharistie verlieren viel von ihrer symbolischen Bedeutung in Kulturen, wo Reis das Hauptnahrungsmittel darstellt. Wein wiederum, als das berauschende Getränk schlechthin, steht im puritanischen Indien für Zechgelage und Ausschweifung. In Indien kann auch der Name der Bibel selbst unbeabsichtigte, sonderbare Assoziationen wecken, wenn er etwa die aggressiven Bekehrungsmethoden der zahlreichen Bibelschulen (Bible colleges) oder „Bibelhausierer“ heraufbeschwört. Ein Kollege, der an einer indischen Universität arbeitet, sagte mir, er achte immer darauf, nicht von der Bibel zu sprechen, sondern von der „christlichen Schrift“.

Von besonderer Bedeutung ist die Übersetzung des Namens Gottes. Das war schon so in der Septuaginta, der ältesten aller Bibelübersetzungen. Das hebräische Tetragramm YHWH ist der Name, der nicht ergründet, ja nicht einmal ausgesprochen werden kann. Er rührt an das Mysterium. Er ist auch rein hebräisch und klingt für griechische Ohren barbarisch. Die Septuaginta übersetzt ihn mit *kyrios*, „der Herr“, und folgt damit dem *adonai* der Lesungen im Synagogengottesdienst. So wurde der Name Gottes universalisiert. Er klang nicht länger barbarisch. Er entsprach einer klaren Vorstellung davon, wie die Gottheit sein sollte. YHWH konnte nur von Juden angebetet werden, der *kyrios* konnte sich der Anbetung der gesamten griechischsprachigen Welt gewiss sein. So ist es auch mit der Wiedergabe von *elohim* durch *theos*. Es liegt eine gewisse Aura des Geheimnisvollen in der hebräischen Pluralform *elohim* für Ihn, den Einzigen. Für den griechischen Leser des dritten vorchristlichen Jahrhunderts schloss das griechische Wort *theos* implizit oder explizit mehrere Jahrhunderte ontologischer Spekulation über das Wesen der Gottheit mit ein. Der Verlust an poetischem Mysterium wird durch den Gewinn an konzeptueller Präzision ausgeglichen. Dieses grundlegende Problem „Gott“ zu sagen, taucht in vielen asiatischen Sprachen auf. Entweder gibt es, wie in Indien, zu viele Götter, und es ist schwierig, einen Begriff

zu finden, der für den Einen passt, oder der kulturell-religiöse Hintergrund schließt, wie in Ostasien, die Idee eines persönlichen Gottes kategorisch aus, so dass sprachliche Kunstgriffe angewendet werden müssen, die um das Thema Himmel, Geist u.ä. kreisen.

Doch es geht nicht nur um Begriffe. Sprache ist Ausdruck tief verwurzelter sozialer Beziehungen: Die Wortwahl kann Ausdruck und Träger sozialer Veränderungen sein. Als wichtiges Beispiel haben wir bereits den Höflichkeitsplural erwähnt. Das Hebräische hatte diese Pluralform nicht, da sie gegen das Ideal der Gleichberechtigung des Bundes verstoßen hätte. Die romanischen Sprachen kennen zwar, im Unterschied zum Englischen, den Höflichkeitsplural, doch wird er – jedenfalls in der gesprochenen Sprache – durch einen Demokratisierungsprozess zurückgedrängt. Aber jeder Übersetzer kennt die Probleme, die sich ergeben, wenn biblische Dialoge im Kontext asiatischer Gesellschaften übersetzt werden müssen, die sich ein starkes Gefühl für Hierarchien bewahrt haben und heute noch einen regen und sehr nuancierten Gebrauch des Höflichkeitspluralen pflegen. Soll die „biblische Kultur“ zum Absoluten erhoben werden? Sollen die asiatischen Sprachen in der Nachahmung westlicher, demokratischer Formen ihre innere Vielfalt verlieren? Soll die Bibelübersetzung ein Faktor der Verwestlichung oder der Semitisierung werden?

Ein weiteres Beispiel findet sich im Feminismus und seiner Kritik frauenfeindlicher Formulierungen in der Heiligen Schrift. Die *New Revised Standard Version* (NRSV) und eine Anzahl neuer Übersetzungen versuchen hier Abhilfe zu schaffen. Doch es ginge nicht an, aus der NRSV eine „Übersetzung für Übersetzer“ zu machen, die die Richtung für Hindi, Tamil, Tagalog oder Japanisch vorgibt. Außerdem kann das feministische Bewusstsein in verschiedenen Kulturen verschiedene Formen annehmen.

Übersetzen ist ein höchst riskantes, doch zugleich höchst notwendiges Unternehmen. Es heißt ja bekanntlich, jeder Übersetzer eines Textes sei zugleich ein Verräter am Text: *traduttore traditore*. Dies ist eine pessimistische Einschätzung eines realen Risikos. Übersetzen ist eine Reise durch die weite Landschaft der Kulturen dieser Welt, mit der Möglichkeit von Verlust und Gewinn. Auf einer Reise kann Gepäck verloren gehen. Es kann aber auch durch lokale Erwerbungen ergänzt und bereichert werden. Übersetzen heißt den Weg Abrahams wiederholen: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ (Gen 12,1) Abraham verließ die reiche sumerische Kultur von Ur, um dem Ruf zu folgen und hinaus zu ziehen. Indem sie diesen Ruf aufnimmt, ist jede Übersetzung der Bibel der erste und entscheidende Schritt, um die Frohbotschaft allen Menschen aus dem reichen Spektrum der Weltkulturen zu verkünden. Eine



Übersetzung ist keine Kopie. Sie ist das Medium kreativer interkultureller Begegnung. Und wie jede kreative Tätigkeit birgt sie das Risiko, die ursprüngliche Matrix zu verlassen, in die Welt hinauszugehen und in der Begegnung mit ihr zu wachsen. Durch die Übersetzung tritt der Text in ein neues Leben ein; ohne sie wäre er eine Totgeburt, bliebe toter Buchstabe.

Kommunikation und Kultur

Auch die Kommunikation des Wortes Gottes ist kulturell geprägt. Ich möchte das mit Hilfe einer persönlichen Erfahrung illustrieren: Als ich einen ländlichen Bezirk im Norden von Tamilnadu als Pastoralgebiet übernahm, wollte ich unbedingt eine Bibelkatechese ins Leben rufen. Weil es in dem Dorf eine Volksschule gab, nahm ich an, dass die Kinder und Jugendlichen lesen und schreiben konnten. Ich verteilte Notizblöcke und Bleistifte und bat die Klasse als erstes, den Titel eines Gleichnisses von Jesus aufzuschreiben, der ihnen gerade einfiel. Aber als ich sah, wie unbeholfen sie mit dem Schreibmaterial umgingen, wurde mir klar, dass sie nur pro forma lesen und schreiben gelernt hatten. Die meisten Mädchen hatten überhaupt keine Schulbildung. Auch bei den Jungen war der Schulbesuch unregelmäßig und die Zahl der Schulabbrecher sehr hoch. Kurz gesagt, meine Schüler waren praktisch Analphabeten. Der Zugang über die formale Bildung war sinnlos. Ich musste mir etwas anderes ausdenken. Ich entdeckte, dass die Kinder gerne sangen. Tamil hat eine Fülle von biblischen Liedern, und so setzte ich meine Bibelunterweisung auf diesem Weg fort.

Das zeigt, dass das Bibelapostolat sich nicht nur auf Bücher verlassen kann. Es muss unter Umständen auch die vor- und/oder die nachliterarische Situation mit in Betracht ziehen. Die prä-literarische Kommunikation des Wortes Gottes kann sich auf Lieder, kleine Theaterstücke, Tanz oder Cartoons stützen. Das post-literarische Apostolat muss der rasanten Entwicklung der neuen Medien Rechnung tragen: Rundfunk, Film, CD, Fernsehen, Internet etc. Das *Bulletin Dei Verbum*, die Zeitschrift der KBF, ist ein wichtiges Forum für den Erfahrungsaustausch. In letzter Zeit haben wir eine wertvolle Form der Kommunikation – sowohl für vor-literarische wie für nach-literarische Kulturen – im gemeinsamen Lesen der Bibel (oder *Lectio Divina*) und in der Feier des Wortes. Dies wirft wiederum die Frage nach der Inkulturation der Liturgie auf.

Interpretation und Kultur

Die nächste Etappe ist die der Interpretation des Wortes. Das Dokument der Bibelkommission *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* aus dem Jahr 1993 bietet eine Übersicht über die reiche Vielfalt der zeitgenössischen Formen der Auslegung. Das Monopol der historisch-kri-

tischen Methode ist beendet. Neben rhetorischen, semiotischen, soziologischen Zugangsweisen und Methoden gibt es jetzt auch eine „Nach-Shoah-Lesung“ der Bibel, ebenso wie eine kanonische, befreiungstheologische und feministische. Das Dokument spricht zwar nicht von eigenen afrikanischen oder asiatischen Lesarten, wahrscheinlich weil sie noch nicht klar genug ausformuliert sind – doch diese Zugänge zum Wort Gottes nehmen sichtbar Gestalt an. An den theologischen Fakultäten Indiens versuchen eine ganze Reihe von Abschlussarbeiten und Dissertationen, einen Zusammenhang herzustellen zwischen Bibelexegese und der uralten *dhvani*-Tradition der heiligen Hindu-Bücher.⁷

Ohne uns in allzu weitschweifige Spekulationen zu verlieren, sollten wir doch zur Kenntnis nehmen, dass in Indien eine genuine Bibelwissenschaft im Entstehen ist, und dass Ähnliches vermutlich auch anderswo außerhalb der westlichen akademischen Welt geschieht. Es gibt Wörterbücher Griechisch-Khasi und Hebräisch-Khasi, es gibt Konkordanzen, Synopsen, biblische Wörterbücher etc. in diversen indischen Sprachen. Bibelzeitschriften und -kommentare erscheinen in Tamil und Malayalam. Bibelinstitute existieren in verschiedenen Teilen des Landes. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass – zumindest im Fall Indiens – das Wissen um die Bibel von einer sehr lebendigen und breiten Bibelbewegung gefördert wurde und wird. Erfreulicherweise dürfen wir mit einer genuin asiatischen Form der Bibelinterpretation für die Zukunft rechnen (oder zumindest davon träumen?), welche den ganzen Reichtum der asiatischen Kulturen integrieren und in sich tragen kann. Diese genuin asiatische Form der Bibelinterpretation würde das derzeitige de facto-Monopol des Westens auf die Bibelwissenschaft brechen und zu einem echt ökumenischen Zugang zum Wort Gottes beitragen.

Persönliches Zeugnis als Interpretation

Schließlich sollten wir auch nicht die Weitergabe des Gotteswortes durch das persönliche Zeugnis übersehen. Die Worte der Bibel sind gewöhnliche Worte, die den gewöhnlichen kulturellen Mustern der Menschen entsprechen. Erst die konkrete geschichtliche Situation, mit der sie verbunden wurden, formte ihre spezifische biblische Bedeutung: Das Wort *el* bezog sich auf bestimmte Gottheiten des kanaanitischen Pantheons. Später wurde es zum Namen des biblischen Gottes, als es den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bezeichnete, den Gott des Exodus und den Gott am Sinai, den Gott Jesu Christi. Die Worte für „Taufe“ und „Abendmahl“ sind nicht vom Himmel gefallen, sondern waren ursprünglich die alltäglichen Wörter für Waschen und Essen. Der Sinn von *agape* enthüllt sich unter dem Kreuz.



Der Bedeutungshorizont von Sprache bestimmt sich also nicht durch Wörterbücher allein. Sprache erwächst aus dem Leben eines Volkes, Bedeutungen werden durch die Art und Weise zugescharft, wie Sprache kontextualisiert und gelebt wird. Alle Formen der Kommunikation der göttlichen Botschaft bleiben hohl und leer, wenn das Zeugnis, das sie vermittelt, nicht wahrhaft ist, wahrhaft zu Gott und wahrhaft zum Menschen.

Letztlich ist es die Person des Heiligen, die diese göttliche und menschliche Authentizität eines vor Gott und den Menschen wahrhaften Lebens verkörpert. Heilige sind kulturelle Erscheinungen in dem Sinn, dass ihr Charisma den verwirrten Erwartungen ihrer Generation entspricht. Sie sind aber zugleich transzendierte kulturelle Erscheinungen, weil sie die Herausforderung des Wortes Gottes projizieren und der Begegnung zwischen Gottes Wort und den menschlichen Kulturen konkrete menschliche Gestalt verleihen.

Schlussfolgerungen

Das Wort Gottes wird uns in einer unauflöselichen Verbindung mit Kultur gegeben, sowohl in seiner Ausformulierung in der Heiligen Schrift als auch in den verschiedensten Formen der Kommunikation. Diese Kontextualisierung ist kein beliebiger Nebenaspekt des Bibelapostolats. Sie ist eine grundlegende Dimension der Tiefe. Sie kann nicht umgangen oder einigen wenigen Spezialstudien überlassen werden.

Die schlimmste Politik, heißt es, wird von denen gemacht, die behaupten, sie wollen keine Politik machen. Ähnlich käme die schlimmste Form des Umgangs mit den Kulturen von den Leuten, die sagen, sie kennen keine Kultur, sondern nur das Wort Gottes in seiner durch nichts gestörten Reinheit. Es gibt keine solche „Reinheit“: Das Wort ist Fleisch geworden. Jesus Christus ist keine Ausnahme. Er ist der ultimative Ausdruck eines Gesetzes des göttlichen Engagements in der Welt seit dem Beginn der Schöpfung.

Die Wechselwirkung zwischen Wort Gottes und Kulturen ist komplex. Der Begriff „Inkulturation“ wird dieser Komplexität nicht ganz gerecht, scheint er doch davon auszugehen, dass Kultur etwas Monolithisches ist, womit man – unbewusst, doch sehr effektiv – den dominanten Kulturen einen höheren Wert zuschreibt. Der kulturelle Kontext kann hingegen verlangen, den prophetischen Kampf gegen bestimmte Merkmale einer tyrannischen dominanten Kultur aufzunehmen: Klassen- oder Kastendünkel, Rassismus, Sexismus, Kolonialismus usw. Wie bei jedem anderen Aspekt des menschlichen Daseins ist auch bei der Beurteilung einer Kultur die Achtung vor den „kleinen Leuten“ und ihren Kulturen – seien es Gegenkulturen, alternative oder Subkulturen –

der biblische Prüfstein für Authentizität. Die Kontextualisierung des Wortes in den Kulturen der Welt dreht sich deshalb um zwei Pole:

- ❑ Der *Pol der Inkarnation* setzt die Fleischwerdung des Wortes in der von Gott geschaffenen und vom Geist erfüllten Welt fort. Dieser Aspekt korrespondiert mit unserem Glauben an den Gott der Liebe, der durch Schöpfung, Bund und Inkarnation Partner unserer Menschheitsgeschichte wurde.
- ❑ Der *Pol der prophetischen Kritik* setzt jede Kultur jenem „zweischneidigen Schwert“ aus, „das bis zu den Gedanken des Herzens durchdringt“ (Hebr 4,12). Es geht hier um die Evangelisierung von Kulturen, zu der auch der Aufruf zu Wandlung und Bekehrung gehört. Dieser entgegengesetzte Aspekt korrespondiert mit unserem Glauben an den Dreimal Heiligen, den Einen, der sich über alle menschlichen Niederungen erhebt, dessen „Wege nicht unsere Wege“ und dessen „Gedanken nicht unsere Gedanken sind“ (vgl. Jes 55,9).

Diese beiden Pole können ebenso wenig voneinander getrennt werden wie die beiden Gesichter des Gottes, an den wir glauben.

(Übers.: X. Remsing)

- ¹ Geerts, C., *The Interpretation of Cultures*, New York 1973, 89.
- ² Bennett, J. – Tumin, M., *Social Life*, New York 1948, 209.
- ³ Das versuche ich in meinem Buch *The Bible and Cultures* (New York 2000) aufzuzeigen, das die Ergebnisse mehrerer Lehrgänge und Seminare in verschiedensten kulturellen Situationen in Asien und Afrika zusammenfasst.
- ⁴ Der Versuch C. Tresmontants, eine „biblische Metaphysik“ auszumachen, schmeckt nach philosophischem Konkordismus (*Études de Métaphysique biblique*, Paris 1955; *A Study of Hebrew Thought*, New York 1960). J. Barr wendet sich gegen eine allzu vereinfachende Gegenüberstellung von jüdischem und griechischem Denken (*Old and New in Interpretation*, London 1966, 34-64).
- ⁵ Es gibt eine aktive, mit der Sprachphilosophie verbundene Übersetzungsphilosophie. Eine Theologie der Übersetzung steht noch aus (mit Ausnahme von Buzzetti, C., *La Parola Tradotta*, Brescia 1973). Die Übersetzer sind E. Nida und der Amerikanischen Bibelgesellschaft zu Dank verpflichtet, für deren kompetente Anwendung übersetzungstechnischer Prinzipien auf die Bibel.
- ⁶ Hooper, J.S.M., *Bible Translation in India, Pakistan and Ceylon*, Bombay 1963, 96.
- ⁷ Die „Resonanz“, das Echo oder die suggestive Kraft eines Texts aufgreifend, zeigt sie einen fließenden Übergang von der Phonetik zur Grammatik und Linguistik, von der Rhetorik zum Wesen der Kommunikation und der Sprache, und schließlich von da zur unbeschreibbaren Natur des *atma* oder *purusa*. Bhartrhari sagt: „Das anfangslose und endlose Brahman ist das Wort-Prinzip, das unvergänglich ist; aus ihm entsteht die Welt der sinnvollen Gegenstände als wunderbare Schöpfung.“ (*Vakyapadiya* 1:1)



Gottes Wort und die Welt von heute – eine wechselseitige Herausforderung

Michel Camdessus



Der Politik- und Wirtschaftswissenschaftler Michel Camdessus war von 1987 bis 2000 Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF). Derzeit ist er u.a. Präsident der Laienorganisation Semaines Sociales de France.

Die Welt, heute, das Wort Gottes ... Ich möchte zuerst einen Augenblick bei dem Begriff „heute“ verweilen. Das möchte ich deshalb zuerst tun, weil uns das Wort „heute“ in diesem Zusammenhang unweigerlich eine Äußerung ins Gedächtnis zurückruft, die einmal in einer Synagoge in Galiläa gefallen ist: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“ (Lk 4,21)

Heute. Kein vages Jetzt von unbestimmter Dauer, das die Dringlichkeit des gegenwärtigen Augenblicks abmildert, so wie man es tut, wenn man mit einem Augenzwinkern *mañana* oder *boukhra* sagt. Heute – das bedeutet Dringlichkeit, weil unzählige Menschen auf ein Wort Gottes warten. Solange es noch heißt: *Heute* (vgl. Hebr 3,13), wie es der Autor des Hebräerbriefes so treffend den Hebräern gegenüber zum Ausdruck brachte. So sind wir also heute damit konfrontiert, dass sich die Welt und das Wort Gottes wechselseitig herausfordern. Doch handelt es sich überhaupt um eine Herausforderung?

Auf den ersten Blick nehme ich eher eine Störung bei der Übermittlung wahr: In dem Moment, in dem die Welt – selbst wenn sie das bestreitet – voller Verzweiflung auf ein Wort wartet, kann das WORT, wie man uns sagt, seinen Empfänger nicht erreichen. Bei genauerem Hinsehen entdecken wir jedoch nicht nur eine Störung, sondern vielmehr eine Krise, d.h., wir erkennen Risiken, aber auch Chancen, die uns unsererseits sagen lassen: „Heute ist der geeignete Augenblick.“

Wie jedoch lassen sich diese Chancen nutzen, und welche Wege kann man beschreiten, damit die Kirche, sich den Fragen der Welt stellend, als „Zeichen des Heils“ sichtbar wird?

Störung bei der Übermittlung, Chancen, Wege: Ich möchte einige Überlegungen zu jedem dieser Begriffe, wie sie sich im aktuellen französischen Umfeld darstellen, vortragen, ohne dabei außer Acht zu lassen, was ich

im Laufe von 20 Jahren des Austauschs im Hinblick auf die Vitalität und die Schwierigkeiten der Kirche auf allen Kontinenten erlebt habe.

I. Eine paradoxe Störung, ein generelles Versagen

Ganz offensichtlich fehlt es den Menschen an Glauben. Angesichts der immer zahlreicher werdenden Bedrohungen, des Scheiterns von so vielen Reformvorhaben und Fortschrittsbemühungen fehlt es ihnen auch an Hoffnung. Und dort, wo der Mammon jede andere Gottheit ersetzt, fehlt es ihnen an Solidarität und möglicherweise auch – scheuen wir nicht das Wort – an Liebe. Eine dreifache Orientierungslosigkeit der Welt!

Wie sollte die Kirche da nicht zutiefst überzeugt sein von der Dringlichkeit eines Wortes des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe? Wie kraftvoll klingen doch in einem solchen Zusammenhang die ersten Worte von *Dei Verbum*: „Darum will die Synode ... die echte Lehre über die göttliche Offenbarung und deren Weitergabe vorlegen, damit die ganze Welt im Hören auf die Botschaft des Heiles glaubt, im Glauben hofft und in der Hoffnung liebt.“ (DV 1)

Die Kirche hat mit viel Mut versucht, sich dieser Aufgabe zu stellen. Das Konzil und die nachfolgenden Päpste haben beachtliche Anstrengungen unternommen, um diesen Erwartungen gerecht zu werden – sowohl durch die Reform der Kirche selbst wie auch durch das Bestreben, eine geeignete Sprache für die gegenwärtigen Probleme und Empfindsamkeiten zu finden. Dennoch müssen wir feststellen, dass die Moderne in dem Augenblick, als die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in die Praxis umgesetzt wurden, alle Bereiche erfasst hatte und dass damit zugleich die traditionellen Vermittlungswege wiederum in Frage gestellt wurden. In den meisten westlichen Demokratien lässt sich eine Säkularisierung der Gesellschaft beobachten; ihnen gemeinsam sind eine Deinstitutionalisierung des Religiösen sowie Relativismus, Individualismus und Subjektivismus.

All das ging an der Kirche nicht spurlos vorüber. Sie hat der Versuchung, sich zu verschließen oder sich zurückzuziehen, widerstanden und auch darauf verzichtet, illusionären Träumen von einer Rückeroberung des ver-



lorenen Terrains nachzuhängen. Sie verspürt vielmehr den Wunsch, einer säkularisierten Gesellschaft eine herzliche und selbstbewusste Offenheit entgegenzubringen. Doch dürfen wir vor den Auswirkungen dieser Krise nicht die Augen verschließen. Die Kirchen sind nicht mehr so gut besucht wie in früheren Zeiten. Es gibt massive Probleme bei der Rekrutierung des Priesternachwuchses. Man spricht gelehrt von „katholischer Dekulturation“. Ist Gott noch interessant? Man könnte seine Zweifel haben. „Seit Sartre ist“, wie J.-C. Eslin feststellt, „die Diskussion über Gott verstummt.“

Wir müssen also genauer hinschauen, um – ohne uns über die Situation hinwegtrösten zu wollen – zu erkennen, dass es sich hier nicht um ein auf den kirchlichen Bereich beschränktes, sondern um ein allgemeines Versagen handelt, ein weltweites Versagen der Übermittlungsfunktion in den westlichen Gesellschaften und all denen, die von dem gewaltigen doppelten Schub der Modernität und der Globalisierung betroffen sind. Dieses allgemeine Problem ist so aktuell und so gravierend, dass sich die Veranstalter der „Semaines Sociales de France“ dazu entschlossen haben, ihre Tagung im November 2005 unter dieses Thema zu stellen. Es lautet: „Transmettre“ (*Übermitteln*). Um zu verdeutlichen, was wir meinen, haben wir ihm einen Untertitel gegeben, der unsere Überzeugungen zum Ausdruck bringen und den Teilnehmern eine Orientierung geben soll: « Partager des valeurs, susciter des libertés » (Werte teilen, Freiheiten schaffen).

Auf dem Hintergrund der unbestreitbaren Erziehungskrise in unserer Gesellschaft und natürlich auch auf dem Hintergrund all dessen, was wir von dem Kommunikationsproblem innerhalb der Kirche wissen, haben wir diejenigen befragt, die über den Zustand unserer Familien, der Unternehmen, der Vereinswelt, der Medien und des nationalen und internationalen politischen Establishments hinreichend Bescheid wissen. Überall dieselbe Krise! Was ist mit unseren Ängsten als Familienvätern angesichts der Tatsache, dass unsere Kinder das, was wir für das Wesentliche halten und an sie weitergeben wollen, ganz offensichtlich ablehnen? Was ist mit der völligen Ratlosigkeit der aktiven Mitglieder in Vereinen und Verbänden angesichts der fehlenden Bereitschaft, sich zu engagieren, was ist mit den Verantwortlichen der Medien angesichts des zunehmenden Sensationsjournalismus, was mit den Politikern angesichts der gegenwärtigen Krise Europas, was mit den Führungskräften weltweit? Offenbar ist es nicht nur unmöglich, die Vereinten Nationen zu einer echten Weltregierung, die wir als notwendig erachten, weiterzuentwickeln, sondern es gelingt nicht einmal, auch nur die Flamme der Begeisterung, die in den ersten Tage der UNO loderte, am Leben zu erhalten.

Das Versagen ist also universal; es betrifft sämtliche Bereiche der Gesellschaft und alle Länder. Es zeigt sich

in den Entwicklungsländern, deren Kulturen vom Untergang bedroht sind, ebenso wie in den Schwellenländern wie beispielsweise China.¹

Für unsere Gesellschaft und für die Kirche in ihrem Schoß gilt also Alarmstufe 1. Um es kurz zu sagen: Die Kirche teilt ein globales Problem der Gesellschaft, deren Teil sie ist; sie wird es nur gemeinsam mit ihr überwinden. Sie durchlebt es – im eigentlichen Wortsinn – in Sympathie mit der Gesellschaft, und diese gemeinsame Erfahrung bietet vielleicht die Möglichkeit, sich einander in Wahrhaftigkeit anzunähern. Sie weiß, dass sich ihre eigene Antwort auf eine größere und umfassendere Treue gegenüber ihrer eigenen Botschaft gründen muss; indem sie sich dieser Botschaft unterwirft und sich so, gewissermaßen unter der Führung des Heiligen Geistes, erneuert, wird sie den Menschen ihrer Zeit bescheidener und strahlender erscheinen und die Chance haben, ihnen in dem allseitigen Bemühen, diese allgemeine Krise gemeinsam zu überwinden, mit größerer Wahrhaftigkeit zu begegnen.

Eine gewaltige Aufgabe, so gewaltig wie die Krise, von der wir sprechen, aber die Kirche befindet sich nicht zum ersten Mal in einer Notlage. Ihre Geschichte ist von solchen Momenten durchzogen, und noch jedes Mal haben sich in ihrer Mitte Menschen gefunden, die die Situation klarsichtig analysiert und im Glauben den Sprung in eine neue Welt gewagt haben. Eine Analyse der gegenwärtigen Krise zeigt, dass es sich nicht nur um eine Notlage, sondern um eine echte Krise handelt. Ich habe, und das aus guten Gründen, zwischen den beiden Begriffen eine Abstufung vorgenommen. Der Unterschied ist beträchtlich; er suggeriert, dass wir es im Kern einer Notsituation mit einer Mischung aus Chancen und Risiken zu tun haben, zwei Wörtern, deren kombinierte Ideogramme im Chinesischen den Begriff „Krise“ genau zum Ausdruck bringen. Die Sternstunden der Kirchengeschichte waren von ebendieser Auffassung geprägt, nämlich dass sich in Epochen des Umbruchs und der Krise neue Chancen eröffnen. Sie zu erkennen ist offensichtlich die Aufgabe unserer heutigen Zeit. Diese Chancen zeigen sich, worauf ich oben hingewiesen habe, bereits als Silberstreif am Horizont, aber einige von ihnen verdienen besondere Erwähnung. Sie sind zugleich auch Chancen für das Evangelium.

II. Chancen

Verweilen wir also einen Augenblick bei diesen Chancen und Möglichkeiten. Wie ist unsere Zeit so herrlich beschenkt! Seit einem Jahrhundert erleben die biblischen Studien eine erstaunliche Renaissance. Forscher aller Fachgebiete haben Außerordentliches geleistet, um die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse in den Dienst eines vertieften Verständnisses der Bibel zu stellen. Sie haben uns auf diese Weise



einen intellektuell zuverlässigeren Zugang zum Wort des Lebens ermöglicht.

In Verbindung mit dieser Renaissance der biblischen Studien können die Fortschritte in der ökumenischen Bewegung zwar dem Skandalon unserer Spaltungen, die unsere Glaubwürdigkeit beeinträchtigen (Sie wissen, wen ich zitiere), kein Ende setzen, wecken jedoch die große Hoffnung auf ein gemeinsames christliches Bekenntnis.

Infolge der historischen Entwicklungen des vergangenen Jahrhunderts hat die Kirche ein nie gekanntes Maß an Unabhängigkeit gegenüber den politischen Mächten erreicht, von denen sie von Anbeginn an – seit Herodes dem Großen – mit Argwohn verfolgt wurde und die seit zwei Jahrtausenden immer wieder versucht haben, sie für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

All die Beweise geistiger Anstrengungen in unserer Welt, trotz so zahlreicher verheerender Entwicklungen, die sich hier ebenfalls manifestieren – es gibt so viele neue Erfordernisse, die sich in voller Übereinstimmung mit den ethischen Ansprüchen des Evangeliums und der Soziallehre befinden:

- ☐ Achtung vor der Würde des Menschen und Respektierung der Menschenrechte
- ☐ Gerechtigkeit und Solidarität mit den Ärmsten
- ☐ Schutz der Umwelt

Sind nicht all diese jungen Menschen, die, wie wir fürchten, nichts von dem verstanden haben, was wir an sie weitergeben wollten, bessere Christen als wir, wenn es darum geht,

- ☐ sich solidarisch zu zeigen und zu teilen und
- ☐ sich dem Universellen gegenüber zu öffnen und den Anderen anzunehmen?

Und wie soll man andere Charakteristika unserer Zeit beurteilen wie beispielsweise die großartigen Fortschritte auf dem Gebiet der Kommunikationsmittel, die es ermöglichen, die Heilige Schrift überall zu verbreiten? Wenn man davon ausgeht, dass die Art und Weise, wie das Macht- und Kommunikationssystem des römischen Imperiums organisiert war, von entscheidender Bedeutung für die anfängliche Verbreitung des Christentums war, muss man dann nicht zugeben, dass die Apostel von heute mit dem Internet und der Entwicklung immer neuer Techniken, die damit verbunden sind und die zu beherrschen sie lernen müssen, wunderbare Mittel an der Hand haben, damit „das Wort des Herrn sich ausbreitet und verherrlicht wird“ (2 Thess 3,1) und, wie es in *Dei Verbum* heißt, damit „der Schatz der Offenbarung, der Kirche anvertraut, ... mehr und mehr die Herzen der Menschen“ erfüllt? (DV 26)

Und sollten wir schließlich nicht auch in der Armut und gerade in der Verwundbarkeit der Kirche von heute neue Möglichkeiten erkennen? Eine Kirche, die auf das Blendwerk von Prestige, Macht und Reichtum verzichtet, wird gewiss verwundbarer. Eine Kirche, die sich – mit bloßen Händen – dem Dialog mit allen Kulturen öffnet, wird es ebenfalls, aber ist diese Verwundbarkeit nicht von der derselben Art wie die, die der heilige Paulus in seinem Gespräch mit den Athenern zum Ausdruck brachte? Bezieht die Kirche heute nicht ihre starke Vitalität aus dieser in einer fundamentalen Hoffnung gelebten Verwundbarkeit? Wie soll sie sich vor diesem Hintergrund in Zukunft verhalten?

III. Welche Wege gilt es einzuschlagen?

Im vollen Bewusstsein meiner gänzlichen Inkompetenz auf diesen Gebieten und ebenso im vollen Bewusstsein der Tatsache, dass ich nicht besser als irgendjemand sonst den Glauben, den ich empfangen habe, weitergegeben habe, möchte ich es dennoch wagen, unter den zahlreichen Aufgaben, die sich der Kirche stellen, drei hervorzuheben, die heutzutage von ganz besonderer Relevanz sind:

- ☐ eine uneingeschränkte Öffnung zum Dialog
- ☐ eine Neugestaltung des Dienstes am „Tisch des Wortes“
- ☐ ein noch entschiedeneres Engagement der Christen für die Verwandlung der Welt und die Begründung einer Kultur der Liebe

Öffnung zum Dialog

In Gewissensfragen, in denen sie den Menschen eine größere Freiheit zugesteht – und sie hat zu dieser größeren Freiheit auch beigetragen – ist die Kirche nicht mehr in einer Position der Dominanz oder auch nur der Autorität, sondern ihr ist sehr viel mehr daran gelegen, Wege zu finden, die zu einem Einverständnis der Herzen führen. Ihr Zugang zur Welt wird Gespräch, sagte Paul VI., ein Gespräch, durch das sie sich selbst verändert.

Die Kirche macht eine ganz neue Erfahrung. Sie kann diese mit einer verunsicherten und beunruhigten Welt teilen, die unter dem Schock der Globalisierung versucht ist, ihren Horizont einzugrenzen. Die Kirche ist eingeladen, dieser Tendenz entgegenzusteuern. Seit 2000 Jahren ergeht durch das „Fürchtet euch nicht“ an sie der Aufruf, Wege zu beschreiten, auf denen sie sich nur durch ihren Glauben und ihre Hoffnung leiten lässt. Sie befindet sich also in völliger Solidarität mit einer Welt, die zögert, eine über den Abgrund ihrer Zweifel führende Brücke zu betreten, wenn das andere Ufer noch nicht zu sehen ist. Die Welt ist jedoch ebenso wenig wie die Kirche in der Lage, sich den Herausforderungen unserer Zeit zu entziehen. Bei dieser Wanderung ins Unge-



wisse können sich die Welt und die Kirche neu und verwundbar erleben, und sie können einander näher kommen, wenn sie sich, eine neue Freude an der Zukunft teilend, den gemeinsamen Aufgaben im Dienste des Menschen mit vereinten Kräften widmen.

Wichtig scheint mir vor allem, dass die Kirche, auch wenn sie sich über die Schwächen und Fehlentwicklungen der heutigen Kulturen im Klaren ist, nicht nachlässt, den Dialog mit ihnen möglichst weit voranzutreiben. Denn mit der religiösen Kultur ist es wie mit anderen Kulturen auch: Um sich verbreiten zu können, muss sie sich im Kontakt mit innovativen Ideen immer wieder erneuern. Sie muss sich von ihnen hinterfragen lassen und sich bei ihnen einordnen mit der bescheidenen Selbstsicherheit Jesu im Kreise der Schriftgelehrten. Auf diese Weise trägt sie dazu bei, den Menschen bei ihrer Suche nach der Wahrheit geistige Nahrung zu geben. Aufgrund solcher Dialogbereitschaft und Inkulturationsbemühungen ist es der Kirche gelungen, die Weitergabe ihres Glaubensvermögens durch die Jahrhunderte hindurch sicherzustellen. Sie wird diesen Weg weiter beschreiten.

In unserer heutigen Welt bieten sich sehr viele Chancen. Sie lassen sich allerdings nur nutzen, wenn man bereit ist, im Bereich der pastoralen Kreativität große Anstrengungen zu unternehmen. Die Moderne ruft nach Glaubenserfahrungen, die weniger auf der institutionellen Autorität als auf der Authentizität des persönlichen Zeugnisses gegründet sind, auf dem Austausch und dem Gespräch in der Gruppe und auf einem größeren Stellenwert des sinnlich Wahrnehmbaren. In meinen Augen spricht nichts dagegen, dass sich diese Glaubenserfahrungen multiplizieren lassen. Schließlich basiert die wirkliche Glaubensübermittlung immer ganz wesentlich auf dem Zeugen. Es gilt also dafür zu sorgen, dass es mehr Zeugen gibt. Das Fazit, das sich hier abzeichnen könnte: Wir müssen einen überholten Ansatz, der auf Belehrung setzt, aufgeben und stattdessen Angebote unterbreiten und Freiräume schaffen für Menschen, die ihren Glauben bezeugen.²

Die Kirche möge sich also frohen Mutes ihre Dankbarkeit und Anerkennung bewahren. Es ist wichtig, dass die Welt einer Kirche begegnet, die mit Leidenschaft die neuen Werte anerkennt, die die Welt proklamiert; einer Kirche, die der Welt viel näher ist, als jene glaubt, einer Kirche, die glücklich ist über deren Anspruch auf Autonomie, über ihre Wertschätzung von Freiheit und Pluralismus, ihre Forderungen nach Solidarität und Achtung der Schöpfung. Die Welt muss wissen, dass die Kirche niemals aufhören wird, sich für diese Werte einzusetzen. Diese sollte allerdings auch ihr Bedauern über all die Momente zum Ausdruck bringen, in denen sie Einstellungen an den Tag gelegt hat, die diesen Werten zuwider laufen, und ihre Dankbarkeit für all die Menschen bezeugen, von denen sie, nicht immer

ohne Konflikte, dazu gebracht wurde, überholte Vorstellungen zu revidieren und ihr Verhalten zu korrigieren. Diese gegenseitige dankbare Anerkennung ist möglich. Sie ist notwendig. Sie ist die Voraussetzung für eine Begegnung von Herz zu Herz, einer Begegnung, nach der sich das Herz Gottes in Sehnsucht verzehrt.

Dem „Tisch des Wortes“ dienen³

Um das Beste, was wir haben, in die Welt hineinragen zu können, müssen wir auch selbst vom Wort Gottes zutiefst durchdrungen sein. Alle Christen – und natürlich nicht nur die Geistlichen – müssen darauf vorbereitet sein, dem „Tisch des Wortes“ von ganzem Herzen und mit der angemessenen Kompetenz zu dienen. Unsere Antwort auf die Krise der Glaubensvermittlung besteht u. a. gewiss darin, dass wir die Menschen immer besser zu diesem Dienst heranbilden. Es ist schon viel getan. Doch bin ich geneigt zu sagen, dass noch alles daran gesetzt werden muss – und das hat höchste Priorität –, Helfer für die kompetente Einführung in die Bibellektüre und das Bibelteilen gewissenhaft und umfassend zu schulen. Lasst es uns wagen, sie zu den intellektuellen und spirituellen Anforderungen und zur Demut im Teilen aufzurufen!

Wir sollten den unbedingten Schwerpunkt auf eine Arbeit legen, die unseren Zeitgenossen nicht nur zu einer vagen und ungefähren intellektuellen Kenntnis der Geschichte und der Botschaft verhilft, sondern die die Menschen – durch eine aufgeklärte und persönliche Lektüre des Wortes – der Gnade der Begegnung mit dem, der durch die Heilige Schrift zu uns kommt, teilhaftig werden lässt, der Gnade der Erkenntnis, dass diese Geschehnisse der Vergangenheit Teil unseres Heute sind. Der Erkenntnis, dass das Böse, das uns heute begegnet, ans Kreuz genagelt und am Kreuz überwunden ist⁴ und dass Pfingsten, das Fest, an dem das Wort allen Menschen geschenkt wird, gleichgültig, welche Sprache sie sprechen und welcher Kultur sie angehören, dass dieses Pfingsten im Heute stattfindet.

Diese Anstrengung lässt sich im Übrigen nicht von der Aufgabe trennen, zu der die Kirche, wie mir scheint, mehr denn je aufgerufen ist, nämlich den Menschen zu helfen, die „Zeichen der Zeit“ besser zu erkennen und die Konsequenzen der christlichen Sozialethik besser zu verstehen. Hier liegt das unermesslich große Betätigungsfeld ihrer Soziallehre.

Ich kann bezeugen, dass die Soziallehre für die Menschen von einzigartiger Hilfe sein kann, die auf allen Breitengraden in politischen, ökonomischen und sozialen Fragen nach Lösungen suchen, die für eine Humanisierung der Welt am besten geeignet sind.

Indem die Kirche die Gläubigen dazu auffordert, sich leidenschaftlich für den Aufbau einer besseren Welt zu engagieren, die für sie mit der geheimnisvollen Vor-



bereitung des Reiches Gottes identisch ist, verleiht sie ihrem Leben Sinn und ruft sie dazu auf, sich zusammen mit allen Menschen, die guten Willens sind, aktiv für eine Veränderung dieser Welt einzusetzen, einer Welt, die heute offensichtlich von wirtschaftlichen Interessen und Machtverflechtungen bestimmt ist, von der sich aber jeder Mensch im Grunde seines Herzens wünscht, sie möge in Übereinstimmung mit seiner Freiheit und seinen Hoffnungen gestaltet sein. Auf diese Weise begegnen sich der Dienst des Wortes und die Begründung einer neuen Zuversicht. Daher muss sich die Kirche im Dienste dieser Zuversicht noch wagemutiger zeigen. Sie muss noch mehr Nachdruck auf die Lehre vom Kommen Gottes legen und dabei die Eschatologie als Quelle der Kreativität der Christen für den Aufbau einer künftigen Welt wieder in den Mittelpunkt stellen. Unter diesem Blickwinkel wäre eine erneute Lektüre von Teilhard de Chardin, 50 Jahre nach seinem Tod, empfehlenswerter als je zuvor.

Die Welt verändern

Die Weitergabe des empfangenen Wortes und die Veränderung der Welt bilden, wie ich fast sagen würde, ein untrennbares Ganzes. Aber ich möchte gleich zu Beginn davor warnen, wie viele unserer Zeitgenossen sofort auf Distanz zu gehen, wenn von einer Veränderung der Welt die Rede ist. „Was für ein verrückter Ehrgeiz, was für eine Naivität und Ahnungslosigkeit hinsichtlich der Komplexitäten und Schwerfälligkeiten der Systeme, was für eine Ignoranz hinsichtlich der Kräfte, die sich dem allen entgegenstemmen!“ Äußerungen dieser Art bekommt man oft zu hören. In der Tat führt auch hier der Individualismus, von dem unser Leben geprägt ist, zum Skeptizismus, er unterminiert das Engagement und lässt uns immer wieder fragen „Wozu das Ganze?“ Nein, das ist der falsche Weg! Da ich einige Erfahrungen mit diesen Hemmschuhen und Hindernissen gemacht und in meinem Leben sehr viele Niederlagen während dieser Arbeit erlebt habe, bin ich über die Botschaft des Heiligen Vaters in Köln sehr glücklich. Wir können alle im Sakrament der Eucharistie „die Kernspaltung im Innersten unseres Seins“ erleben und zu Gliedern einer Kettenreaktion werden. Diese setzt vielfältige Verwandlungen in Gang, die wiederum eine Kultur der Liebe hervorbringen werden. Die Beharrlichkeit, mit der wir in allen Bereichen die Humanisierung der Welt vortreiben, wird der Botschaft, die wir weitergeben wollen, all ihre Glaubwürdigkeit verleihen und einer resignierenden Welt die Hoffnung zurückgeben. Lassen Sie mich etwas sagen, was für fromme Ohren vermutlich sehr anstößig klingt: Angesichts dieser – uns in jeder Hinsicht überfordernden – Aufgabe, eine bessere Zukunft zu gestalten, können wir in einer wunderbaren Äußerung Hannah Arendts Ermutigung finden, dass nämlich das Vermögen, Wunder zu bewirken, ebenfalls zu den menschlichen Fähigkeiten gehöre. So spricht eine Agnostikerin. Wie viel eher dürfen sich diejenigen

dieses Wort zu Eigen machen, die wissen, dass sie, wenn sie die Welt menschlicher gestalten, geheimnisvoller Weise auch das Reich Gottes errichten!

Hiervon ausgehend muss man heute nur noch auf die ewige Frage Gottes hören, mit der er – durch Kain – alle Menschen herausfordert: „Wo ist dein Bruder Abel?“ (Gen 4,9) In jeder noch so alltäglichen Situation können die Menschen auf die eine oder andere Weise mehr Gerechtigkeit, Solidarität oder Frieden schaffen. Auf das Wort zu hören und sich für die Humanisierung der Welt einzusetzen – genau das macht unser Menschsein aus. Christen müssen zu den Menschen gehören, die selbst Hand anlegen. Sie sind sich zwar über die Schwierigkeiten und notwendigen Kompromisse völlig im Klaren, resignieren aber nicht vor dem Bösen und vor der Verschwörung der Egoisten, denn sie sind getragen von der unbezwingbaren Hoffnung derer, die wissen, dass das Böse ein für alle Mal besiegt worden ist.

Wo soll man anfangen?

Diese Verwandlung der Welt ist ein Kampf mit tausend Gesichtern, und wir haben die Qual der Wahl. Ich möchte auf die Probleme hinweisen, die sich heute meines Erachtens mit besonderer Dringlichkeit stellen. Ich denke natürlich an die Ziele des Millennium-Gipfels, an die Partnerschaft mit Afrika, an all die humanitären Katastrophen, an den Beitrag eines vom christlichen Geist beseelten Europas, an eine Weltregierung usw. Gestatten Sie mir für den Augenblick nur eine Bemerkung: Die Christen verstehen, wie mir scheint, immer besser, dass das empfangene Wort einen Appell zur Veränderung der Welt beinhaltet. Daher kämpfen sie jetzt – und vielleicht engagierter als in früheren Zeiten – an vorderster Front, wo immer es um die menschliche Würde und die Menschenrechte geht. Sie sind überall dort, wo es gilt, dieser einzigen Pflicht nachzukommen, die der Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom Dezember 1948 allen Menschen auferlegt: Die Menschen „sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen“. Sie sind überall dort, wo die Schöpfung geschützt, überall dort, wo die Gerechtigkeit gefördert, überall dort, wo mehr Solidarität gezeigt, überall dort, wo das Geld vom Herrn zum Diener werden muss. Die Kirche ermutigt sie dazu durch ihre Soziallehre. Die Aufgabe, die Welt zu verändern, ist die eigentliche Mission der Arbeiter des Reiches Gottes. Diese Anstrengungen bereiten auch einen fruchtbaren Boden dafür, dass sich die Vermittlung der Botschaft in der geheimnisvollen Begegnung der Gnade Gottes mit der Freiheit des Menschen vollziehen kann. Wir dürfen sicher sein, dass die Welt, in der man die Christen daran erkennt, dass sie – wie der Auferstandene in Emmaus – das Brot teilen, eine Welt sein wird, in der auch der Auferstandene selbst leichter zu erkennen ist.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Ich habe von dem gewaltigen Aufgabenfeld der Verwandlung der



Welt gesprochen – hier betätigen sich viele Menschen, und die Christen sind in stärkerem Maße beteiligt, als man glaubt und als sie selbst zugeben. Ich habe sie überall auf der weiten Welt bei dieser Arbeit gesehen. Dies genügt jedoch noch nicht, um diejenigen zu ermutigen, denen die Angst angesichts der Krise der Glaubensvermittlung noch immer das Herz abschnürt. Sie zweifeln am Erfolg so vieler Anstrengungen, weniger hinsichtlich einer Humanisierung der Welt als hinsichtlich der Übermittlung des Wortes des Lebens. Meine Antwort auf ihre Besorgnis ist eine doppelte, und damit will ich schließen. Ich möchte einen bedeutenden Theologen zitieren, der so viel für die geistig-moralische Bildung der Angehörigen meiner Generation getan hat, Père Varillon SJ: „Gott kann nur göttlich machen, was der Mensch menschlich gemacht hat.“ Deshalb wollen wir Laien uns weiterhin dafür einsetzen, die Welt menschlicher zu machen. Gewiss verhalten sich viele von uns hier noch als „schweigende Christen“, die den Glauben, der sie beseelt, vielleicht nicht überzeugend genug vertreten. Dies muss also für die Kirche ein Grund mehr sein, alles daran zu setzen, ihnen den Zugang zum „Tisch des Wortes“ zu erleichtern und Christus näher zu bringen. Lasst uns darauf vertrauen, dass sie dann auch in ihren Worten frei sein werden und ihr Glaube sich als das zeigt, was er ist: Freudenquell des Lebens, nicht drückendes Joch von Vorschriften und Verboten. Alles andere wird der Heilige Geist besorgen.

(Übers.: U. Blank-Sangmeister)

□

- ¹ In diesem Zusammenhang äußerst empfehlenswert ist der hervorragende Essay von Benoît Vermander SJ: *Les mandariniers de la rivière Huai: Le réveil religieux de la Chine*, Paris 2002.
- ² In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf den Aufsatz von J. M. Donegani: *Inculturation et engendrement du croire*, in: Bacque, P. – Theobald, C. (Hrsg.), *Une nouvelle chance pour l'Évangile*, Brüssel 2004.
- ³ Anregungen für diesen Abschnitt verdanke ich dem Sammelband *Une nouvelle chance pour l'Évangile* (vgl. Anm. 2).
- ⁴ Vgl. J. L. Chrétien, *Conférence de Carême, Notre-Dame de Paris 2005*, 139.



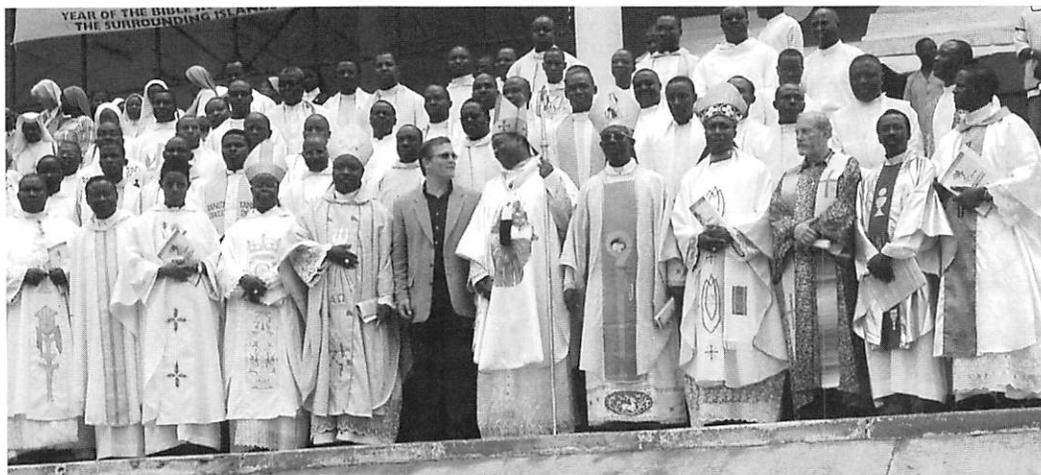
Aus der Föderation

AFRIKA

Nigeria: Kontinentale Feier zum Jahr der Bibel in Afrika und Madagaskar

BICAM
Moise Adekambi
SECAM Secretariat
P.O.Box 9156 KA
4 Senchi Str.
Airport Residential Area,
Accra
Ghana
Tel: +233-21-77 88 73;
77 88 67; 77 88 68
Fax: +233-21-77 25 48
E-Mail: bicam_gh@yahoo.com

SECAM, das Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar, hatte das Jahr 2005 zum Jahr der Bibel in Afrika und den umgebenden Inseln ausgerufen. Die zwei Jubiläen, die dazu den Anlass lieferten – 40 Jahre *Dei Verbum* und zehn Jahre *Ecclesia in Africa* – und schließlich auch das Jahr der Eucharistie boten laut dem Vorsitzenden von SECAM, Erzbischof John Onaiyekan, „eine einzigartige Gelegenheit, um in uns zu gehen und nachzudenken erstens über die Rolle der Heiligen Schrift in unserem Leben als Christen in Afrika und zweitens darüber, wie wir das Wort Gottes den Christen unseres Kontinentes und der Inseln in ihnen verständlichen Sprachen und Formen zugänglich machen können“. (Auszüge aus dem Hirtenwort von Erzbischof Onaiyekan zur Eröffnung des Bibeljahres finden Sie im *BDV* 74/75).



Geschätzte 3.000 Personen scheuten keine noch so langen und beschwerlichen Wege während der Regenzeit, um an der dreitägigen Feier, die vom 15. bis 17. Juli 2005 in Abuja, Nigeria, stattfand, teilzunehmen. In Gottesdiensten, Bibelrunden, thematischen Foren, Bibelquiz-Veranstaltungen und zahlreichen persönlichen Begegnungen wurde das bibelpastorale Grundanliegen von *Dei Verbum*, dass das Wort Gottes Richtschnur unseres Glaubens und Seele der Theologie sein solle, thematisch und praktisch vertieft. Neben der größten Teilnehmergruppe aus den verschiedenen Provinzen Nigerias kamen zahlreiche Teilnehmer aus den umliegenden Ländern und aus dem gesamten schwarzen Kontinent. Als erfreulich bezeichneten die Organisatoren, dass auch eine bedeutende Anzahl an Priestern der Einladung gefolgt war, die so ihr Interesse am Anliegen des Bibeljahres kundtaten.

Im Vorfeld der Feierlichkeiten trafen sich der KBF-Generalsekretär und die bibelpastoralen Koordinatoren Afrikas und Madagaskars zum Erfahrungsaustausch und um Themen wie die Zusammenarbeit im Netzwerk der Subregion, den Beitrag Afrikas zum Kongress in Rom und Fragen im Blick auf die kommende Vollversammlung der KBF, die in Afrika stattfinden wird, zu diskutieren. ■



LATEINAMERIKA

Ecuador: Interkonneffionelles Bibeltreffen der Subregion Lateinamerika und Karibik

Während des letzten Treffens der Zone der bolivarianischen Länder, das im September 2004 in Quito, Ecuador, stattfand, hatte die KBF gemeinsam mit CELAM, dem Rat der Bischofskonferenzen von Lateinamerika und der Karibik, beschlossen, ein lateinamerikanisches Treffen anlässlich des Jubiläums von *Dei Verbum* einzuberufen. In der folgenden Planungszeit entwickelte sich daraus ein interkonneffionelles Treffen mit Beteiligung der Bibelgesellschaften, das rund 50 Vertreter zahlreicher christlicher Konfessionen vom 30. Mai bis 2. Juni 2005 in Bogotá, Kolumbien, zusammenführte.

FEBIC LAC
P. Gabriel Naranjo Salazar
Calle 65 N° 7-68 - Apto. 403
Apartado Aéreo 51513
Santafé de Bogotá
Kolumbien
Tel.: +57-1-347 01 18;
337 97 47
Fax: +57-1-210 44 44
E-Mail: febicala@unete.com

Zentrale Themen von *Dei Verbum* wie z.B. die Frage des Verhältnisses von Heiliger Schrift und Tradition und das Anliegen der biblischen Inspiration und Animation der gesamten Pastoral gewannen in interkonneffioneller Perspektive z.T. noch an Deutlichkeit. Neben den zu lebhaftem Austausch anregenden unterschiedlichen Gesichtspunkten und Traditionen wurden auch – zum Teil mit Erstaunen – viele Gemeinsamkeiten festgestellt. Hervorgehoben werden soll hier die Arbeitseinheit zum Thema Fundamentalismus. Besonders anregend wirkte hier die Präsenz verschiedener Konfessionen und Traditionen, einschließlich der evangelikalischen Gemeinschaften und natürlich der konkrete lateinamerikanische Kontext.

Das interkonneffionelle Bibeltreffen zeichnete sich durch einen bemerkenswerten Geist der Offenheit und des Dialoges aus – eine Tatsache, die auch darin ihren Ausdruck fand, dass die drei Organisatoren (KBF, CELAM und UBS) im Schlussdokument des Treffens ihren festen Willen zu weiterer regelmäßiger Zusammenarbeit in der Bibelarbeit in interkonneffioneller Perspektive erklären. Eine Veröffentlichung der Beiträge wurde von CELAM in Aussicht gestellt; einzelne Beiträge und das Schlussdokument sind auch über das Generalsekretariat der KBF erhältlich.

ASIEN – OZEANIEN

Philippinen: Vierter bibelpastoraler Kongress der KBF-Region Asien-Ozeanien

Nach über zehn Jahren Pause fand anlässlich des 40. Jahrestages von *Dei Verbum* wieder ein bibelpastoraler Kongress für die gesamte Region Asien und Ozeanien statt. Diese lange Pause sollte jedoch nicht über das rege Leben innerhalb dieser Region hinwegtäuschen. Aufgrund der geographischen Weitläufigkeit, der sprachlichen und kulturellen Vielfalt und der politisch-sozialen Unterschiede spielen sich die meisten Aktivitäten auf der Ebene der vier KBF-Subregionen ab. So fanden allein seit 1985 insgesamt 22 Kongresse, Symposien und Treffen zu Themen der Bibelpastoral statt.

Episcopal Commission for the
Biblical Apostolate (ECBA)
3rd Fl. CBCP Bldg.
470 Gen. Luna St.
Intramuros
1002 Manila
Philippinen
Tel.: +63-2-527 41 57
Fax: +63-2-527 93 86
E-Mail:
ecba_cbcpc@yahoo.com
Website: www.cbcponline.net

Der vierte bibelpastorale Kongress für ganz Asien und Ozeanien mit dem Titel „Gottes Wort: Lebendige Hoffnung und dauerhafter Friede“ wurde gemeinsam von der Föderation der Bischofskonferenzen Asiens (Federation of Asian Bishops' Conferences, FABC) und der KBF organisiert und fand vom 14. bis 18. Februar 2005 in Tagaytay, Philippinen, statt. Unter den rund 180 Teilnehmern befanden sich zehn Bischöfe, zahlreiche Priester und Ordensleute und viele Laien – eine Zusammensetzung, die den bibelpastoralen Alltag in Asien-Ozeanien gut widerspiegelte. Die Vorträge und Diskussionen orientierten sich an Themen rund um *Dei Verbum* und waren vom asiatischen Kontext inspiriert und geprägt. Ausführlich wurde beispielsweise die Frage der Interpretation der Heiligen Schrift im Lichte asiatischer Hermeneutik behandelt. Die Beschäftigung mit asiatischen Konzepten von Offenbarung bereicherte und vertiefte die Reflexion über unsere christliche Offenbarungstradition. Die Arbeiten im Rahmen der FABC zu diesem Thema



waren dabei sehr hilfreich. Zahlreiche Veranstaltungen befassten sich mit der aktuellen sozio-ökonomischen, politisch-kulturellen und religiösen Realität in den Ländern Asiens und Ozeaniens und den daraus resultierenden Herausforderungen an die Bibelarbeit. Auch interreligiöse Gesprächsforen, in denen sich Repräsentanten unterschiedlicher Religionen über theologische, soziale und moralische Fragen austauschten, durften bei einem solchen Treffen auf dem Kontinent der Religionen und weisheitlichen Traditionen nicht fehlen. Entsprechend groß fiel auch das Medieninteresse an diesem Kongress aus.

Die Dokumente des Kongresses wurden inzwischen in Buchform (174 Seiten) von der Kommission für das Bibelapostolat (Episcopal Commission for the Biblical Apostolate, ECBA) der Philippinischen Bischofskonferenz herausgegeben. Bestellung ist direkt über ECBA oder das Generalsekretariat der KBF möglich. Ein ausführlicher Kongressbericht von Estrella del Mar findet sich unter www.c-b-f.org.

Im Anschluss an den Kongress fand ein dreitägiges Treffen der Subregion Südostasien statt, das den Teilnehmern Gelegenheit gab, sich über Berichtswesen, Informationsfluss, Publikationen, nationale Treffen etc. – kurz: zum Networking in ihrer Subregion – Gedanken zu machen und neue Initiativen zu planen. Unter anderem wurden ein elektronischer Newsletter aus der Taufe gehoben und jährliche nationale Treffen in Ländern mit zahlreichen Mitgliedern wie den Philippinen und Indonesien beschlossen (s. nachfolgenden Bericht). ■

Philippinen: Vierter Workshop der KBF-Subregion Südostasien

Angela Merici Biblical Center
Sr. Emmanuel Gunanto OSU
Jln. Supratman 1
Kotakpos 1840
Bandung 40114
Indonesien
Tel.: +62-22-720 7332
Fax: +62-22-710 3728
E-Mail:
ambc@bdg.centrin.net.id

Der Bibelkongress für Asien und Ozeanien vom 19. bis 21. Februar 2005 in Tagaytay war für die Subregion Südostasien eine ideale Gelegenheit, am selben Tagungsort auch ihren vierten bibelpastoralen Workshop abzuhalten. Alle Mitgliedsländer außer Malaysia waren vertreten. Die Delegierten kamen aus Vietnam, Kambodscha, Myanmar, Thailand, Indonesien und den Philippinen. Außerdem war KBF-Generalsekretär Alexander M. Schweitzer anwesend.



Im Unterschied zu vorhergehenden Workshops, bei denen Referate und Beiträge zu verschiedenen Themen angeboten wurden, war es diesmal ein echter „Arbeits-Kreis“. Getreu dem Motto des vorangehenden Bibelkongresses „Gottes Wort: lebendige Hoffnung und dauerhafter Friede“ versuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sich den Herausforderungen des Friedens in der modernen Welt zu stellen. Als geschickter Moderator

führte Mons. Pete Gatigan vom Südostasiatischen Interdisziplinären Entwicklungsinstitut (SAIDI) den Kreis in die Grundsätze des „Organisations- und Planungsmanagements“ ein. Nach der Arbeit in Kleingruppen trafen sich die Teilnehmer im Plenum, um die Gruppenergebnisse abzustimmen. Der abschließende „Output“ mit der Formulierung von Selbstverständnis, Zielvorstellungen und Empfehlungen der Subregion Südostasien bot den Delegierten ein wertvolles Instrument, um sich den Herausforderungen der Bibelpastoral an ihrem jeweiligen Einsatzort zu stellen und die Zusammenarbeit in der Subregion zu verbessern.

P. Doms Ramos SVD und Estrella del Mar erwiesen sich als effiziente Protokollführer, die einerseits die Teilnehmer dieser wunderbaren Tage ständig motivierten, sie andererseits aber auch an ihre Verpflichtung erinnerten, ein wirksames Netz der Kommunikation und Zusammenarbeit in der Subregion zu entwickeln.



Dieses Ziel gilt als erreicht, wenn

- ☐ die Angebote der Katholischen Bibelföderation in maximalem Umfang in Anspruch genommen werden, so auch die Website www.c-b-f.org;
- ☐ eine Mailing-Liste für alle Mitglieder zur Verfügung steht;
- ☐ regelmäßige Treffen auf nationaler Ebene stattfinden;
- ☐ ein Team die Subregional-Koordinatorin unterstützt;
- ☐ sich die Mitglieder über das Internet kurzschließen;
- ☐ ein Newsletter herausgegeben und allen Mitgliedern zugesandt wird.

Nach einer eingehenden Analyse ihrer Situation kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu dem Schluss, dass die Vielfalt der Rollen und Verantwortungen ein wichtiger Bereich für zukünftige Arbeit der Subregion sein muss. Da dies auch die Effektivität des bibelpastoralen Dienstes betrifft, beschlossen sie, der Bibelpastoral den Vorrang vor anderen Aufgaben einzuräumen und nach kreativen Möglichkeiten zu suchen, sich der aktiven Unterstützung durch Priester, Bischöfe und Ordensobere zu versichern.

Weitere Informationen zum Workshop finden Sie unter www.c-b-f.org.

(Bericht: Sr. M. Emmanuel Gunanto OSU)

EUROPA – MITTLERER OSTEN

Libanon: Neunter Bibelkongress zum Thema „Der historische Jesus“

Vom 23. bis 28. Januar 2005 hielt die KBF-Subregion Mittlerer Osten im Libanon ihren neunten Bibelkongress ab. Tagungsort war das Kloster Notre-Dame du Puits, Jal ed-Dib, 5 km nördlich von Beirut. Das Thema des Kongresses lautete in diesem Jahr „Der historische Jesus“. Die teilnehmenden Delegationen kamen aus Ägypten, Iran, Irak, Syrien, Sudan und dem Heiligen Land/Palästina sowie aus dem Gastgeberland Libanon. Verantwortlich für die Organisation des Kongresses war P. Ayoub Chahwan, Koordinator der KBF in der Subregion Mittlerer Osten, unterstützt vom ehemaligen Koordinator, P. Paul Feghali. Das KBF-Generalsekretariat war durch Claudio Ettl vertreten, der zudem mit einem Vortrag zum Kongress beitrug. Außerordentliche Anstrengungen waren notwendig, um angesichts der politischen und administrativen Hindernisse in der Region bestimmten Gruppen die Teilnahme zu ermöglichen. Das Leitmotiv des Kongresses hieß: „Jesus ist in Bethlehem zur Zeit Herodes' geboren“.

Der Kongress wurde mit einem Gottesdienst im byzantinischen Ritus eröffnet, den Mons. Youssef Kallas leitete, griechisch-katholischer Metropolit der Diözese Beirut und Jbeil (Libanongebirge), Vorsitzender der Theologisch-Biblischen Kommission der Versammlung der katholischen Patriarchen und Bischöfe des Libanon.

Im Einklang mit dem Thema „Der Jesus der Geschichte“ sah der Ablauf vor, dass Prof. Jacques Schlosser von der Theologischen Fakultät der Universität Straßburg jeden Tag ein Impulsreferat zu den wichtigsten Fragen der modernen Forschung über den historischen Jesus hielt, an das sich jeweils eine lebhaft Diskussions anschloss. Daneben wurde eine Vielzahl weiterer Referate zu Einzelaspekten des Kongressthemas angeboten, ebenfalls gefolgt von der Möglichkeit der Aussprache und Diskussion.

Das Morgengebet wie auch die tägliche Abschlussmesse wurden von verschiedenen Teilnehmern nach deren jeweiligem Ritus organisiert. So gab es Gelegenheit, Feiern nach der koptischen, byzantinischen, syrischen, maronitischen, chaldäischen und lateinischen Liturgie zu erleben; letztere wurde in der arabischen Form von der sudanesischen Delegation gestaltet. Diese Momente der Andacht festigten das Gemeinschafts-

P. Ayoub Chahwan
Faculté Pontificale de
Théologie
Université Saint Esprit de
Kaslik
B.P. 446
Jounieh
Libanon
Tel.: +961-9-60 00 00
Fax: +961-9-60 01 00
E-Mail: olmpac@hotmail.com





gefühl, das aus der gemeinsamen Meditation über das Wort Gottes entspringt, und rundeten es durch die Feier der Eucharistie ab. Von diesem Geiste getragen, nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch am 25. Januar am evangelischen Abendgottesdienst in der Near East School of Theology (NEST) in Beirut teil. Ein weiteres Treffen in herzlicher, freundschaftlicher Atmosphäre fand schließlich am 26. Januar in Bekfaya statt, wo nach der Messe die Kongressteilnehmer von P. Samir Bechara SJ zum Abendessen im Kloster der Jesuiten eingeladen wurden.

Der Kongress als solcher stellt nicht nur ein alle zwei Jahre wiederkehrendes bibelpastorales und bibelwissenschaftliches Ereignis dar, sondern ist auch und vor allem eine Gelegenheit für die KBF-Mitglieder aus dem Mittleren Osten, sich zu treffen und dabei die Nachbarschaftshilfe, die gegenseitige moralische Unterstützung und den Gedankenaustausch zu fördern. Außerdem können konkrete Projekte und Ideen erörtert und aktuelle Publikationen in den einzelnen Ländern ausgetauscht werden. Mögen die Lebenskraft und die Begeisterung, die generell kennzeichnend sind für das Leben der Bibelföderation in dieser Subregion, ebenso wie die mutigen und großherzigen Anstrengungen der Mitglieder gerade der Länder, die so hart unter der derzeitigen politischen Situation leiden, reiche Früchte tragen!

(Bericht: P. Ayoub Chahwan)

Kurznachrichten

Afrika

- ▣ **Moïse Adeniran Adekambi** aus Benin, bisher stellvertretender Direktor von BICAM (Biblical Centre for Africa and Madagascar), wurde zum neuen Direktor dieser Einrichtung ernannt (siehe auch S. 23).
- ▣ **Erzbischof Cornelius Fontem Esua**, Mitglied des KBF-Exekutivkomitees von 1990 bis 2002 und bisher Koadjutor der Erzdiözese Bamenda, Kamerun, folgte Erzbischof Paul Verdzhov als Oberhirte des Erzbistums Bamenda nach.
- ▣ **Daniel Kamara** aus Sierra Leone wurde zum Koordinator für das Bibelapostolat der Region AECAWA (Association of Episcopal Conferences of Anglophone West Africa) ernannt.
- ▣ **P. Francisco Fernandez SVD** trat die Nachfolge von P. Pinto als Direktor von Verbum Bible, Kinshasa, Demokratische Republik Kongo an. P. Pinto kehrte nach Portugal in seine Heimatprovinz zurück.

Asien – Ozeanien

- ▣ **Vincentius Sensi Potokota**, ehemaliger Direktor des Pastoralzentrums der Erzdiözese Ende, Indonesien, die seit 1995 assoziiertes Mitglied der KBF ist, wurde zum Bischof der neu gegründeten Diözese Maumere, Flores, Indonesien, geweiht.
- ▣ **Bischof Joseph Zen SDB**, Oberhirte der Diözese Hongkong, wurde von Papst Benedikt XVI. zum Kardinal ernannt. Das Bistum Hongkong ist seit 1980 Mitglied der KBF.

Nord- und Lateinamerika

- ▣ Der Heilige Vater ernannte **P. Bernardo Bastres Florence SDB**, den Provinzial der Salesianer in Chile, zum Bischof von Punta Arenas, Chile. Die Diözese Punta Arenas ist seit 1980 assoziiertes Mitglied der KBF.

Europa – Mittlerer Osten

- ▣ **Joseph Stricher**, der aus gesundheitlichen Gründen vorübergehend nicht als Koordinator für die Subregion Südliches und Westliches Europa tätig sein konnte, übernahm das Amt wieder von Gérard Billon.



- **Editorial Verbo Divino** in Estella, Spanien, seit 1977 assoziiertes Mitglied der KBF, feierte am 12. Mai 2006 sein 50jähriges Bestehen.
- Das **Centre Informatique & Bible** in Maredsous, Belgien, seit seiner Gründung assoziiertes Mitglied der KBF, feierte im Oktober 2005 sein 25jähriges Bestehen.
- **Bischof em. Antonios Naguib** von Minya, Ägypten, wurde zum neuen Patriarchen der koptisch-katholischen Kirche in Alexandria ernannt. Patriarch Naguib war der erste KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten und rief die Bibelkongresse für den Mittleren Osten ins Leben, die erstmals 1985 auf Zypern stattfanden. ■

Neue KBF-Koordinatoren

Die zwischenzeitlich vakanten Koordinatorenstellen der Subregionen Lateinamerika und Karibik, Ozeanien, Mitteleuropa und Rom konnten nach der Befragung der Mitglieder der jeweiligen Subregionen durch das KBF-Exekutivkomitee neu besetzt werden, auch die Region Afrika erhielt einen neuen Koordinator; alle anderen Subregionalkoordinatoren wurden in ihren Ämtern bestätigt. Im Folgenden stellen wir die neuen Amtsträger kurz vor:

Region Afrika und Madagascar

Moïse Adekambi
 Director of BICAM
 SECAM Secretariat
 P.O.Box 9156 KA
 4 Senchi Str.
 Airport Residential Area, Accra
 Ghana

Tel: +233-21-77 88 73;
 77 88 67/68
 Fax: +233-21-77 25 48
 E-Mail: bicam_gh@yahoo.com
 Website: www.bicam-cebam.org

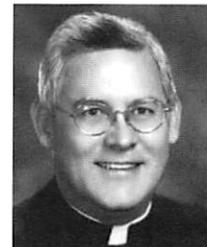


Moïse Adeniran Adekambi (geb. 1957) ist Priester und studierte Philosophie und Theologie in Benin und am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Nach seinem Studium war er in seinem Heimatland u.a. im Bereich der biblischen Ausbildung von Laien und Priestern und als Mitarbeiter eines biblisch orientierten Radioprogramms tätig. 2003 wurde er zunächst stellvertretender Direktor, 2005 dann Direktor von BICAM (Biblical Centre for Africa and Madagascar).

Subregion Lateinamerika und Karibik

P. Gabriel Naranjo Salazar CM
 FEBIC LAC
 Calle 65 Nº 7-68 - Apto. 403
 Apartado Aéreo 51513
 Santafé de Bogotá
 Kolumbien

Tel.: +57-1-347 01 18;
 337 97 47
 Fax: +57-1-210 44 44
 E-Mail: febicala@unete.com;



P. Gabriel Naranjo Salazar (geb. 1950), der dem Vinzentinerorden angehört, studierte Theologie an der Päpstlichen Universität Javeriana in Bogota, dem Päpstlichen Bibelinstitut in Rom, der École Biblique Jerusalem, und der Hebräischen Universität in Jerusalem. Seit Jahren setzt er sich für interkulturelle Exegese und für die Arbeit der Katholischen Bibelföderation ein, für die er Koordinator der Zone der bolivarianischen Länder war. P. Naranjo lehrt Bibelwissenschaft, u.a. am Theologicum der Vinzentiner und am Instituto Teológico de Pastoral von CELAM.

Subregion Ozeanien

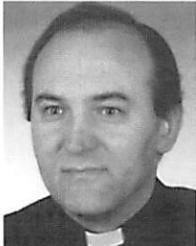
P. Valentine Gryk SVD
 Kefamo Pastoral Center
 Catholic Church
 P.O. Box 109
 Goroka, EHP
 Papua- Neuguinea

Tel.: +675-732 32 61
 Fax: +675-542 16 35
 E-Mail: wgryk@daltron.com.pg





Der Steyler Missionar P. Valentine Gryk (geb. 1957) wurde 1984 zum Priester geweiht und lebt seit 21 Jahren in Papua-Neuguinea, wo er als Direktor des pastoralen Zentrums in Goroka, Koordinator der SVD-Provinz Papua-Neuguinea und Bibelkoordinator der Bischofskonferenz Neu-Guinea und der Salomonen seinen Dienst versieht. Er verfügt über breite Erfahrungen im pastoralen wie im administrativen Bereich, u.a. als Missionar für die indigene Bevölkerung und als Provinzoberer.



Subregion Mitteleuropa

Prof. Dr. Anton Tyrol
Katólicke Biblické Dielo
Jilemnického 32/A
059 21 Svit
Slowakische Republik

Tel.: +421-52-77 57 047

Fax: +421-52-77 57 047

E-Mail: svit@kdb.sk

Anton Tyrol (geb. 1960) absolvierte Studien in Theologie und Bibelwissenschaften und wurde 1984 zum Priester geweiht. Er ist Professor für Biblische Theologie an den Katholischen Universitäten von Ružomberok (Rosenberg) und Spišska Kapitula und Direktor des Slowakischen Bibelwerks (Katólicke Biblické Dielo).



Subregion Rom

P. Corrado Pastore SDB
Associazione Biblica Salesiana / UPS
Piazza dell'Ateneo, 1
00139 Roma
Italien

Tel.: +39-06-881 20 41

Fax: +39-06-881 20 57

E-Mail: pastore@unisal.it

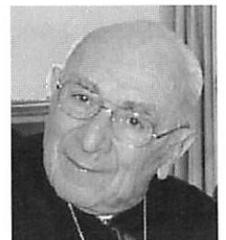
P. Corrado Pastore SDB (geb. 1948) gehört dem Salesianerorden an und studierte Philosophie und Theologie in Rom, u.a. am Päpstlichen Bibelinstitut. Von 1979 bis 2004 unterrichtete er Bibel und Bibelwissenschaft an verschiedenen Institutionen in Venezuela; seit 2004 lehrt er an der Università Pontificia Salesiana di Roma. P. Pastore ist Mitglied der Associazione Biblica Salesiana, deren lateinamerikanischer Koordinator er 16 Jahre lang war.

Das Generalsekretariat der KBF wünscht allen Koordinatoren Gottes Segen für ihre Aufgabe und freut sich auf eine gute Zusammenarbeit. ■

Wachsen in der Liebe durch Gottes Wort

Zum 80. Geburtstag von Bischof Alberto Ablondi

Von 1984 bis 1996 stand Bischof Alberto Ablondi der Katholischen Bibelföderation als Präsident vor. Auch nach der Zeit seiner Präsidentschaft begleitete er den Weg der Föderation mit großem väterlichem Interesse und in tiefer Freundschaft. Im Dezember 2004 beging Bischof Ablondi seinen 80. Geburtstag, doch hielt ihn sein Alter nicht davon ab, aktiv am internationalen Kongress anlässlich des 40. Jahrestages von Dei Verbum im September 2005 teilzunehmen. Dort ermutigte er die heute Aktiven der KBF – und zwar in erster Linie durch sein persönliches Beispiel – in ihrem Eifer für das Wort Gottes nicht nachzulassen. Dies ist uns Anlass, Bischof Ablondi an dieser Stelle in einem kleinen Rückblick zu ehren und ihm unseren Dank auszusprechen.



Bischof Ablondi wurde 1924 in Mailand geboren und erhielt seine Priesterweihe 1947 in Ventimiglia, Italien. 1966 wurde er zum Weihbischof der Diözese Livorno ernannt, der er dann von 1970 bis 2000 als Bischof vorstand.

Mit großem Interesse und unermüdlichem Engagement setzte er sich für die Belange der Bibelpastoral und der Ökumene ein und bekleidete dabei über Jahre hinweg wichtige Ämter in Institutionen und Einrichtungen, die sich diesen Aufgaben verpflichtet sehen. So war er während seiner zwölfjährigen Amtszeit als KBF-Präsident, die von 1984 bis 1996



währte, u.a. Mitglied des damaligen Päpstlichen Einheitssekretariates (heute: Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen) und von 1988 bis 1996 einer der Vizepräsidenten der Region Europa-Mittlerer Osten im Weltbund der Bibelgesellschaften. Auch an den Beratungen zur Überarbeitung der Richtlinien für die Erstellung interkonfessioneller Bibelübersetzungen, die 1987 gemeinsam vom Päpstlichen Einheitsrat und dem Weltbund der Bibelgesellschaften unter dem Titel *Guidelines for Interconfessional Cooperation in Translating the Bible* veröffentlicht wurden, nahm Bischof Ablondi teil. Darüber hinaus galt sein Einsatz besonders der Verbreitung der Lectio Divina, der Einführung von Bibelsonntagen und Bibelwochen und der Bewusstseinsförderung für die zentrale Rolle der Heiligen Schrift im Leben der Gläubigen.



Bischof Ablondi (li.) beim Dei Verbum Kongress in Rom

In seiner Amtszeit als KBF-Präsident veräumte er nicht eine Sitzung des Exekutivkomitees, des internationalen Leitungsgremiums der Föderation. Bei drei Vollversammlungen beeindruckte er die Teilnehmer durch sein Charisma und seine Leidenschaft für die Bibelpastoral. Und selbst Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Amt nahm er an dem vom Päpstlichen Einheitsrat und der KBF veranstalteten internationalen Dei Verbum-Kongress in Rom teil.

In der Festschrift für Bischof Ablondi aus Anlass seines 80. Geburtstags stellt der frühere KBF-Generalsekretär P. Ludger Feldkämper SVD fest:

Präsident Ablondi inspirierte und führte ... nicht mit autoritären Mitteln, sondern durch seine Präsenz und seine Persönlichkeit, seine Warmherzigkeit und seine Eloquenz. Nie drängte er sich oder seine Ideen anderen auf. Es war typisch für ihn, anderen größtmögliche Unterstützung zu geben und sie zur Eigenständigkeit zu ermutigen ... Er begegnete den Menschen mit Respekt, Wärme, Achtsamkeit und Zuneigung und zeigte beispielhaft, wie dem Wort in der Schrift wie im Leben begegnet werden soll. Er lebte und bezeugte das Wort Gottes auf eine Weise, die in einem Gebet der Orientalischen Kirche beschrieben ist: indem er ein sichtbares Wort Gottes wurde. Bischof Ablondi zeugte davon, dass jede Begegnung mit dem Wort eine persönliche und eine gemeinschaftliche Dimension hat. Es dient nicht nur, noch nicht einmal vorrangig, dem Verstand, sondern dem Herzen und der ganzen Person. Es ist auf Freundschaft und Gemeinschaft ausgerichtet: „Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (Joh 15,15) „Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1 Joh 1,3).

Diese Worte könnten kaum besser unterstrichen werden als durch einen Auszug aus der „Abschiedsrede“ des Jubilars, die er die bei seinem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt während der Vollversammlung der KBF in Hongkong hielt:

Sowohl im Hinblick auf das Wort Gottes als auch auf das Wort der Menschen gibt es nichts Wichtigeres, als dass wir uns Zeit dafür nehmen. ... Wir brauchen Zeit, um das Wort Gottes in den verschiedenen Formen der Meditation, des Studiums und des Nachdenkens in uns einzulassen. Und schließlich brauchen wir Zeit für den Weg vom Verstehen zur Umkehr. An diesem Punkt wird das Wort Fleisch in uns, es tritt in die Geschichte, in unser Leben ein und stellt unterschiedliche Forderungen an uns. So wird das Wort Gottes zur Seele, zur Mitte unseres Tuns. ... Für mich als Christ, als Priester und Bischof war das Leben der Föderation letztlich eine Anregung zum Wachsen in der Liebe zum Wort Gottes, zum Wachsenlassen des Wortes selbst und zum Wachsen in der Liebe durch das Wort Gottes.

Die Föderation verdankt Bischof Ablondi viel. Sie wünscht ihm weiterhin Gottes Segen – und dass ihm seine geistige Frische, sein mitreißender Elan und seine menschenfreundliche Herzlichkeit noch viele Jahre erhalten bleiben mögen. ■



Neue Mitglieder

Die Föderation freut sich über den Beitritt von drei neuen assoziierten Mitgliedern aus Lateinamerika:

Centro Bíblico para América Latina (CEBIPAL)

Avenida Boyacá No. 173-71

Bogotá, D.F.

Colombia

Tel.: +57-1-672 87 05

Fax: +57-1-677 65 21

E-Mail: cebipal@celam.org

Website: www.celam.org/cebipal

Ansprechpartner: P. Fidel Oñoro CJM

Ziel der Arbeit des CEBIPAL ist es, biblische Studien zu fördern und sich für eine Pastoral auf biblischer Grundlage einzusetzen. Dies geschieht durch Forschung, Ausbildung und Entwicklung kreativer pastoraler Zugänge zur Bibel gleichermaßen. Die Einrichtung ist unterteilt in eine Abteilung für Exegese, die u.a. an dem auf zehn Jahre angelegten Bibelübersetzungsprojekt *Biblia de la Iglesia en América* (BIA) arbeitet, biblische Kongresse für Lateinamerika organisiert und exegetisches Lehrmaterial produziert und verbreitet, und die Abteilung für Hermeneutik, die sich der Förderung der Bibelpastoral und der biblischen Spiritualität mittels Kursen, Workshops und Symposien widmet.

PAN-Amerikanische (PANAM) Zone der Steyler Missionare (SVD)

c/o Zonenkoordinator für das Bibelapostolat

Rua Baltazar Carrasco dos Reis, 887

80215-160 Curitiba, PR

Brasilien

Tel.: +55-41-30 26 52 30

E-Mail: thughes@netpar.com.br

Ansprechpartner: P. Thomas Hughes SVD

Die PANAM-Zone der SVD setzt sich aus 17 Provinzen bzw. Regionen in 18 Ländern zusammen, von denen einige bereits assoziierte Mitglieder der KBF sind, andere hingegen nicht. Um alle Provinzen bzw. Regionen noch besser in die KBF zu integrieren, trat die Zone als übergeordnetes Gremium der Föderation bei. Die PANAM-Zone verfügt über bedeutende Bibelzentren u.a. in São Paulo, Quito und Buenos Aires. Ihre bibelpastoralen Teams setzen sich aus Laien und Priestern zusammen. Der Dienst am Wort erfolgt in Zusammenarbeit mit Diözesen, Kongregationen, Pfarrgemeinden und karitativen Organisationen und Gruppen.

Equipo de Coordinación de Lectura Pastoral de la Biblia

Av. Colonial, 416

Lima 1

Peru

Tel.: +51-1-425 09 97

E-Mail: lepabipe@ec-red.com

Ansprechpartner: P. José Mizzotti

Die Equipo de Coordinación de Lectura Pastoral de la Biblia ist eine religiöse gemeinnützige Organisation, die auf nationaler Ebene in Peru tätig ist. Sie unterstützt durch fundierte bibelpastorale Ausbildungsprogramme eine kontextbezogene Bibellektüre und arbeitet dabei regelmäßig mit der Kommission für Katechese, Bibelpastoral und indigene Pastoral der Bischofskonferenz auf dem Gebiet der Bibelanimation und bei der Organisation von Kursen und Workshops zusammen. Schwerpunkte der Arbeit sind die Unterstützung nationaler und regionaler Teams, die Organisation von Kursen für Bibelanimatoren in Lima und in den Provinzen, die Durchführung nationaler Treffen zur Bibellektüre und die Herausgabe verschiedener Publikationen wie der Reihe *La Buena Noticia a los Pobres*.

Publikation: Vierteljahresschrift *Perú-Biblia*





Karibuni Afrika!

Willkommen in Afrika zur Siebten Vollversammlung der KBF

Am Rande des Dei Verbum-Kongresses im September 2005 in Rom traf sich das Exekutivkomitee der Katholischen Bibelföderation zu einer kurzen Sitzung, um über die Frage des Austragungsortes der Siebten Vollversammlung der KBF im Jahr 2008 zu beraten. Zahlreiche Gründe sprechen dafür, diese in Afrika durchzuführen: Nach den bisherigen Vollversammlungen in Wien (1972), Malta (1978), Bangalore (1984), Bogotá (1990), Hongkong (1996) und im Libanon (2002) ist Afrika die einzige KBF-Region, in der die Mitgliedsinstitutionen auf Weltebene noch nicht zusammengefunden haben. Darüber hinaus wurde während der Vollversammlung im Libanon für den Zeitraum von 2002 bis 2008 eine „regionale Priorität Afrika“ beschlossen, die die Aufmerksamkeit der Föderation in diesem Zeitraum in besonderer Weise auf den Schwarzen Kontinent lenkt. Und schließlich kam aus Afrika selbst mehrfach der Antrag, die Siebte Vollversammlung der KBF dort abzuhalten.

Im Jahr 2004 besuchte der Generalsekretär der KBF vier afrikanische Länder, die beim Treffen der bibelpastoralen Koordinatoren in Afrika und Madagaskar im November 2003 in Nairobi, Kenia, als mögliche Austragungsorte vorgeschlagen wurden. Ein wichtiges Kriterium bei der Ortswahl ist für die KBF schon seit jeher die Möglichkeit der Interaktion mit der Ortskirche. Auch was das Thema der Vollversammlung anbelangt, spielt der Bezug zum Austragungsort eine bedeutende Rolle.

Nach eingehender Beratung entschied sich das Exekutivkomitee der KBF für Dar es Salaam in Tansania. Damit wird das nächste Treffen der KBF auf Weltebene in einem Land stattfinden, das trotz aller Bemühungen zur Armutsbekämpfung nach wie vor zu den ökonomisch ärmsten Ländern der Welt zählt und wie so viele Länder Afrikas unter der Geißel HIV leidet. Es wird in einem Land stattfinden, das, anders als manche Nachbarländer, jegliche Stammeskonflikte überwunden hat, dessen Staatsform ein gutes Zusammenleben von Christen und Muslimen fördert, das sich jedoch zugleich zunehmend mit den Herausforderungen fundamentalistischer Strömungen konfrontiert sieht; in einem Land, das sich auszeichnet durch seine lebensfrohen und liebenswürdigen Menschen, durch seine schillernde ethnisch-kulturelle Vielfalt und seine bezaubernde Natur; in einem Land, dessen Kirche aufgrund ihrer unzähligen Gruppen und Bewegungen und in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften sehr lebendig ist und die sich bemüht – auch mit der tatkräftigen Unterstützung ihrer Bischofskonferenz – das Wort Gottes ins Zentrum ihres Lebens zu stellen.

So wird die Siebte Vollversammlung der KBF in Tansania, im „Hafen des Friedens“ (Dar es Salaam), eine tiefe und gewiss bewegende und bereichernde Erfahrung für die Gäste aus aller Welt wie für die Gastgeber werden. Detaillierte Informationen zur Vorbereitungen wie auch zum Gastgeberland Tansania erhalten die Mitgliedsinstitutionen der KBF im Laufe des Jahres 2006. Karibuni Afrika – Willkommen in Afrika! □

Die Redaktion dankt folgenden Personen, die Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben:

Estrella del Mar (S. 20), Ludger Feldkämper SVD (S. 24 unten), Valentin Gryk SVD (S. 23 unten); alle übrigen Fotos: Archiv KBF.

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist ein weltweiter Zusammenschluss von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (derzeit 92 Vollmitglieder und 232 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 127 Ländern).

Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die KBF fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern. Sie sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

Die KBF bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Am Beginn des dritten Jahrtausends kann die Heilige Schrift als das große Lehrbuch der Menschheit angesehen werden. Besonders in Zeiten wie diesen hilft die Lektüre der Bibel nicht nur den christlichen Gemeinden dabei, im Glauben und in der Liebe zu wachsen, sondern sie kann und sollte der ganzen Welt jene Worte der allumfassenden Geschwisterlichkeit und der menschlichen Weisheit anbieten, die sie so dringend braucht. Dies ist eine große Herausforderung, der sich die KBF stellt.

Vincenzo Paglia, Bischof von Terni-Narni-Amelia, Italien, Präsident der KBF

